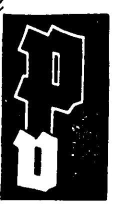
Sonnabend, den 16. November 1935

Der Ostpreußische Erzieher

Ostpreußens Gewässer
(I. Teil)

Aus dem Inhalt:



Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H. Sturm-Verlag – Ferdinand Hirt

Ostpreußens Gewässer / Von Dr. Bruno Hoffmann, Königsberg.

Kaum anderswo im deutschen Vaterlande tritt uns auf engem Raum eine solche Fülle von Gewässern entgegen wie in unserer Heimatprovinz Ostpreußen. Seit uralter Zeit schlagen die Wellen der Ostsee gegen den Samlandblock und gegen die flachen Küsten der Nehrungen. Die weiten Wasserflächen der Haffe und die anschließenden, von zahlreichen Flüssen und Kanälen durchzogenen Niederungsgebiete bilden in ihrer gesamten, durch das Wasser bestimmten Note etwas Einmaliges in Deutschland, und der Reichtum des Preußischen Landrückens an Seen verschiedenster Größe



Haffstimmung bei Pillkoppen

und Form findet im ganzen norddeutschen Flachlande nicht mehr seinesgleichen. Zwei große schicksalhafte Ströme, Weichsel und Memel, stellen heute die Grenzen Ostpreußens im Westen und Norden dar, und ein vieladeriges Flußnetz durchzieht das ganze ostpreußische Land.

Die Gewässer Ostpreußens stehen nicht allein in engster Beziehung zu der Entwicklung des Landschaftsbildes, das vor allem in der Eiszeit seine Ausgestaltung erhielt, sondern sie waren es auch, die vor allem in früheren Zeiten bestimmend waren für die gesamte kulturelle Entwicklung des Landes. Der Mensch der Vorzeit siedelte mit Vorliebe an den Küsten der fischreichen Haffe und an den Ufern der zahlreichen Seen, wie die große Menge der Bodenfunde aus diesen Gebieten beweist. Wenn auch die Gewässer heute für die Ernährung nicht mehr diese ausschlaggebende Rolle spielen wie einst, so ist ihre wirtschaftliche Bedeutung auch heute noch sehr groß. In früherer Zeit stellten die Seen, die Haffe und Flüsse die wichtigsten Wege in das Innere des Landes dar; das bezeugt auch die uns bekannte alte Bernsteinstraße, die auf der Weichsel und an den Ufern des Frischen Haffes entlangzog. Die Beeinflussung Ostpreußens durch die seefahrenden nordischen Völker, vor allem die Wikinger, erfolgte von der See her. Der Orden benutzte bei der Eroberung und Erschließung des Landes die Wasserstraßen der Weichsel, des Frischen Haffes, des Pregels, der Alle und der Memel und sicherte sie durch starke Burgen. Wenn auch in heutiger Zeit die verkehrsgeographische Bedeutung der ostpreußischen Binnenwasserstraßen durch die starke Entwicklung des Verkehrs zu Lande und in der Luft zurücktreten mußte, so spielen sie doch auch in der Jetztzeit eine nicht unwichtige Rolle. Auch ihre wehrgeographische Bedeutung, deren ausschlaggebende Wichtigkeit der Orden mit sicherem Blicke erkannt hatte, ist trotz der neuzeitlichen Kriegsrüstung und der neuen Methoden der Kriegführung doch unverändert geblieben. Den starken Schutz, den die Seenkette Masurens und die Angerapp- und Deimelinie bei der Verteidigung unserer Heimatprovinz im Weltkriege geboten haben, ist uns noch allen in Erinnerung. — Die Vielseitigkeit und die Fülle des ostpreußischen Pflanzen- und Tierlebens, es sei hier nur an die vielartige Vogelwelt erinnert, hat nicht zuletzt ihren Grund in dem Wasserreichtum des Landes. Zweifellos hat auch das Wasser zu der besonderen seelischen Gestaltung des ostpreußischen Menschen beigetragen, indem es ihn die endlose Weite schauen ließ und sein Leben in schicksalhafte Verkettung mit ihm brachte.

Es ist nicht der Sinn der folgenden Aufsätze, nur Wissenswertes zu vermitteln, sondern es handelt sich vor allem darum, die Erkenntnis zu wecken von der engen Verbundenheit dieses wechselnden Elements mit der ostpreußischen Landschaft, mit ihrer Erd- und Bevölkerungsgeschichte, ihrem Wirtschafts- und Kulturleben. Noch fehlt unendlich viel, bis das ganze, große Bild in völliger Klarheit vor uns steht. Es kann auch niemals von einem oder nur einigen Forschern gezeichnet werden. Dazu bedarf es einer großen Anzahl von Mitarbeitern, die Beobachtetes und Erforschtes gewissenhaft aufzeichnen und zur weiteren Auswertung zur Verfügung stellen. Gerade der Lehrer ist dazu berufen, an diesem Werke mitzuarbeiten, keine noch so belanglos erscheinende Tatsache bleibe unerwähnt. Vielleicht ist sie es gerade, die das fehlende Steinchen im großen Gebäude darstellt. Der Vergleich mit der Vorgeschichte liegt auf der Hand. Wäre jemals dieses erstaunliche Werk errichtet worden, wenn man nicht jedem vorgeschichtlichen Grab, jedem Steinbeil, jedem Scherben Beachtung geschenkt hätte! An der Erforschung unserer ostpreußischen Gewässer mitzuarbeiten, wäre eine lohnende Aufgabe für den heimatliebenden ostpreußischen Erzieher.

Die Gewässer in der ostpreußischen Landschaft

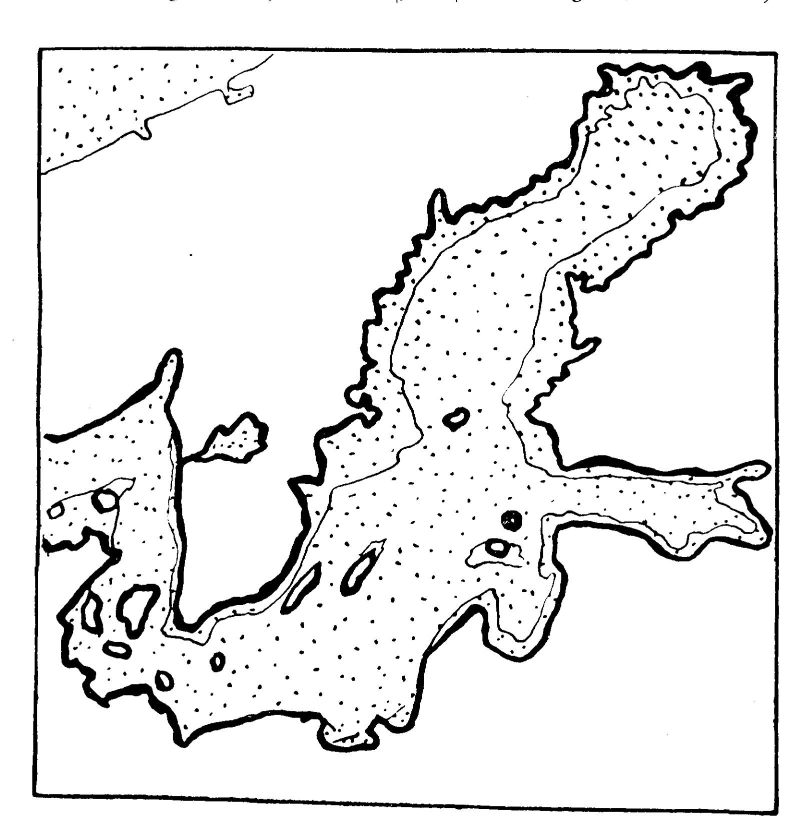
Von Dr. Bruno Hoffmann, Königsberg.

Zu der Vorstellung des ostpreußischen Landschaftsbildes gehört als eins der wichtigsten Elemente das Wasser. Besonders denjenigen, der aus dem wasserarmen Binnenlande kommt, setzt der Reichtum Ostpreußens an den mannigfachsten Gewässern in Erstaunen. Die überraschende Vielgestaltigkeit des ostpreußischen Landschaftsbildes, denken wir nur an die Küsten-, Niederungs- und Seenlandschaft, und der durch das lebendige Element des Wassers bedingte immer wechselnde Stimmungsgehalt der Landschaft sind eine besondere Eigenart unserer Heimatprovinz.

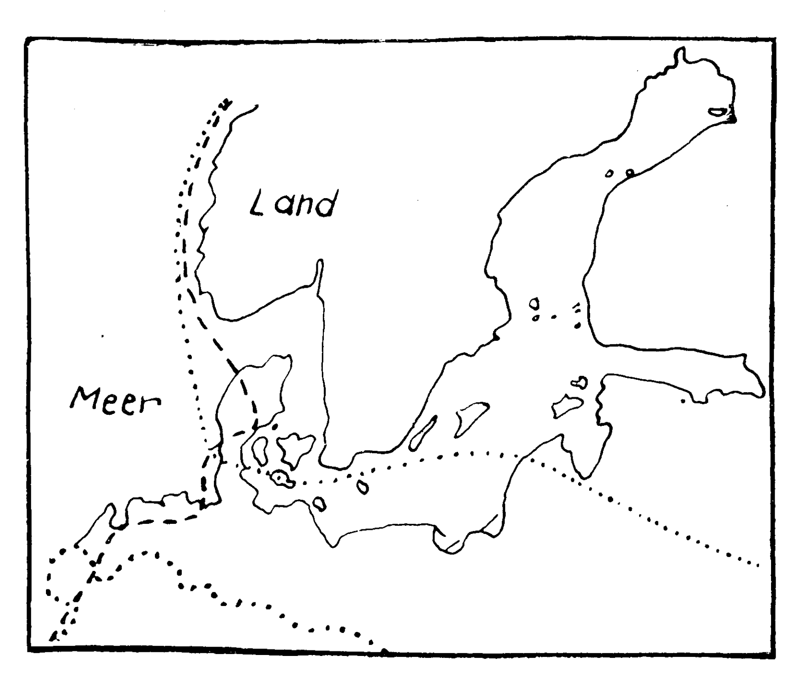
Vom hohen Ufer der samländischen Steilküste bietet sich uns die Meereslandschaft am erhabendsten dar. „Da war eine unsagbare Tiefe und zugleich eine schwindelnde Höhe, da war Fläche und rauschende Bewegung, da war Weite, geahnte Unendlichkeit über geschaute Grenzen." Wenn auch nicht jeder das Meer und seine metaphysischen Kräfte so stark erlebt wie der Dichter Karl Brock, so wird sich doch niemand diesem Urgewaltigen, Furchteinflößenden und zugleich Erhebenden des Meeres entziehen können. Etwas Belebtes erhält die See durch ihr immer wechselndes Aussehen. Da donnert sie mit elementarer Kraft gegen das feste Land, da stürmen immer neue und neue gischtgekrönte Wellenberge heran, da jagen die sturmzerfetzten Wolken am grauen Himmel. Welch ein Gegensatz, wenn sie am Morgen, sonnenbeschienen, eine blendende Silberfläche, vor uns liegt, nur am Strande ihre Ränder lässig in kleinen glucksenden Wellchen umbiegt und den weit auf den Strand gezogenen dunklen Fischerbooten zuzublinzeln scheint: Kommt nur ruhig, ich tue keinem etwas zuleide. Welch ein Zauber liegt über den Sonnenauf- und untergängen auf See und in dem wechselnden Farbenspiel des Wassers!

Selbst dem unbefangensten Beobachter wird es bei einer Wanderung oben am Rande der Steilküste oder unten am Strande auffallen, daß hier ein unerbittlicher Kampf des Wassers mit dem Lande ausgefochten wird. Er sieht die vielen kesselförmigen Einbrüche und die zahlreichen Abrutschungen und Absackungen der Erdmassen am Steilhang; er sieht, wie einzelne Bäume des Uferrandes, gerade noch von letzten Wurzeln gehalten, schräg geneigt über der Tiefe hängen. Diese Zerstörung der Küste ist zum größten Teil auf die Kleinarbeit des in Quellhorizonten und Quellnischen austretenden Grundwassers zurückzuführen. Besonders im Frühjahr nach der Schneeschmelze oder nach längeren Regengüssen erblickt man Schlammströme über den Strand langsam ins Meer fließen und erkennt, wie die oberen Erdmassen des Hanges durch das austretende Grundwasser unterwaschen, ihrer festen Unterlage beraubt, dem sicheren Absturz ausgeliefert sind. Der Spaltenfrost oder längere Trockenheit sind die Ursache für die Bildung größerer Abbrüche. So ging dem großen Uferabsturz in Georgenswalde im August 1926 eine lange Zeit der Dürre voraus, in der sich parallel zum Uferrande zunächst unauffällig Risse gebildet hatten. Als dann ein riesiger Regenguß einsetzte, begann ein etwa 50 Meter langer und 4—5 Meter breiter Uferstreifen auf einer etwa in der Mitte des Steilhanges austretenden wasserhaltigen Tonschicht abzurutschen. Dieser zerstörenden Kleinarbeit der Quellen sucht man heute durch Ableitung des Grundwassers in Drainagen entgegenzuwirken. Man ist meistens geneigt anzunehmen, daß die See selbst die Hauptarbeit an der Zerstörung leistet. Das ist, wie Wanderungen am Strande erkennen lassen, nur bei lang andauernden Stürmen der Fall, wenn das Wasser aufgestaut, über den Strand hinweggeht und das Kliff selbst annagt. Bei den ungeheuren Stürmen des Januars 1914, die im gesamten Ostseegebiet gewaltige Küstenzerstörungen verursachte, staute sich an unserer Samlandküste das Wasser um 1¼ Meter. Seit kurzem werden die Wasserstandschwankungen durch einen bei Cranz eingebauten Pegel fortlaufend registriert. Heute sieht man neben der Drainage und der Bepflanzung der Hänge den besten Küstenschutz in der Anlage von Buhnen, die, in kurzen Abständen in die See hinausgebaut, die Gewalt der Wellen brechen. Untersuchungen über den Verlauf von Uferströmungen an unserer Küste, wie sie von Brückmann und vor allem von Pratje durchgeführt wurden, haben gezeigt, daß an der Nordküste des Samlandes eine vorwiegende Oströmung, an der Westküste eine Südströmung vorhanden ist. Die Hauptaufgabe der Buhnen ist es, das den von Uferströmungen mitgeführte Erdmaterial abzufangen und dadurch einen breiten Strand zu schaffen, der das Kliff der Einwirkung der See entzieht. Pratje hat den Nachweis erbracht, daß jedoch bei starken, auflandigen Stürmen das Küstenmaterial senkrecht von der Küste weg in größere Tiefen wandert und damit dem Küstenschutz verloren geht.

Die durch den Landverlust bedingte Verschiebung der Küstenlinie ist so wesentlich, daß sie sich selbst in der kurzen Spanne eines Menschenlebens als recht auffällig bemerkbar macht. So können alte Fischer von Klein-Kuhren berichten, daß in ihrer Jugendzeit noch dort Fischerhäuser standen, wo heute bereits die See flutet. Bekannt und durch Fotografien festgehalten ist die recht bedeutende Verkleinerung des Zipfelberges bei Klein-Kuhren oder des Galgenberges bei Gr.-Dirschkeim. Nach Schellwien und Brückmann, die durch Vermessungen der Küstenlinie und Vergleich mit Katasterkarten genauere Untersuchungen über den jährlichen Landverlust durchgeführt haben, beträgt der durchschnittliche jährliche Landverlust etwa ½ Meter. Er wechselt etwas in den einzelnen Teilen der Küste. Angesichts dieser Veränderungen taucht die Frage in uns auf: Wo verlief die Küstenlinie vor etwa 5—6000 Jahren, als der Mensch der jüngeren Steinzeit zum ersten Male in Ostpreußen siedelte? Aus dem heutigen Landverlust zu schließen, müßte sie 3—4 Kilometer weiter seewärts gelegen haben. Damit läßt sich vielleicht, wie Meyer vermerkt, die Angabe von Gr.-Dirschkeimer Fischern in Verbindung bringen, daß etwa zwei Seemeilen vom Strande parallel der Küste ein Steilabfall von 2—5 Faden oder 4—10 Meter in der See verläuft. Es ist möglich, daß dieser Steilabfall den einstigen Verlauf des Küstenabbruchs zur Diluvialzeit bezeichnet. Dieses Zurückweichen der Küstenlinie kann nicht allein ein Werk der geschilderten zerstörenden Kräfte sein. In der langen Zeitspanne hätte der Kampf allmählich zum Abschluß kommen müssen. Niemals hätte das Meer so weit vorrücken können, wenn nicht ein neues Ereignis eingegriffen hätte. Es war die in der Geschichte der Ostsee und auch für unsere Provinz so bedeutsame Litorinasenkung, die ihr Maximum 4000 Jahre vor Christi erreichte und zu einer Ueberflutung der südlichen Ostseeküste führte (s. Skizze). Unter dem Meeresspiegel aufgefundene Wohnplätze des Steinzeitmenschen, besonders in den Förden Schleswig-Holsteins, gestatten eine genaue zeitliche Festlegung dieser Ueberflutung. Welches Ausmaß diese Senkung bei uns erreicht



Das Litorina-Meer in seiner größten Ausdehnung etwa um 4000 v. Chr. Nach Sauramo 1929.



Die Vorbereitung von Land und Meer im älteren Tertiär. Nach E. Kayser. .... Eozän .... Oligozän.
Entnommen aus Pratje: Einführung in die Geologie der Nord- und Ostsee.

hat oder ob sie bis zum heutigen Tage abgeschlossen ist, läßt sich nicht mit genauer Sicherheit sagen. Die Berechnungen des mittleren Ostseewassers aus den seit etwa hundert Jahren beobachteten Pegelständen der südlichen Ostsee, vom Geodätischen Institut aus, haben keine in dieser Zeit feststellbaren Veränderungen ergeben.

Manche geologischen und vorgeschichtlichen Funde sprechen jedoch dafür, daß eine Senkung noch bis vor kurzem angehalten hat. Das zeigt der versunkene Wald nördlich vom Ostbad Cranz,



Stobbenhorizonte in der See nördl. Cranz

wo Torflager und Stubbenhorizonte heute unter dem Meeresspiegel lagern, und darauf weisen auch tiefliegende Torflager im Pregelmündungsgebiet, sowie vorgeschichtliche Funde und Stubbenhorizonte in der Memelniederung, die etwa 2 Meter unter dem Meeresspiegel liegen, hin.

In der wechselvollen Geschichte der Ostsee, die in ihrer heutigen Form erst seit der Eiszeit besteht, und die als ein Flachmeer im Gegensatz zu den tiefen Ozeanen einem mehrfachen Wechsel von Land und Wasser unterworfen war, interessiert uns vor allem die Zeit, in der der Bernstein entstand. Das edle Harz entstammt nicht, wie noch vielfach irrtümlicher Weise geglaubt wird, Nadelwäldern, die auf ostpreußischem Boden oder auch an der Küste Ostpreußens standen. Die Lagerung des Bernsteins in der tertiären tonhaltigen blauen Erde, in der auch Reste von Meerestieren, wie Haifischzähne, Austernschalen, Seeigelschalen vorkamen, weist darauf hin, daß er durch Meeresströmungen hierher verfrachtet und in den Schlammabsatz des damals auch über weite Teile Ostpreußens flutenden Meeres angespült wurde. Die Bernsteinwälder mögen, wie aus der Skizze ersichtlich ist, im Ostseegebiet in der Gegend der Insel Gotland gestanden haben.

Im engsten Zusammenhang mit der bereits erwähnten Litorinasenkung steht die Bildung der Haffe und Niederungen. Das besonders im südlichen Ostseegebiet starke Absinken hatte zur Folge, das das Meer in weiten Buchten in das niedrig gelegene Land der heutigen Haffgebiete und der Weichsel- und Memelniederung einbrach. Im Anschluß an diese Vorgänge kam es zu der Bildung der Nehrungen. Es ist eine allgemeine Erscheinung, daß flache, tief in das Land eindringende Meeresbuchten allmählich durch eine neue Küstenbildung ausgeglichen werden. Bei der Kurischen Nehrung wurde die schnelle Entwicklung durch die diluvialen Inselkerne bei Sarkau und vor allem bei Rossitten, die auch nach der Litorinasenkung über das Wasser hinausragten, begünstigt. Das Aufbaumaterial wurde durch die östliche Samlandströmung hierher geschafft, wie vor allem die in den Haffsedimenten eingelagerten Bernsteinstücke — bei Schwarzort wurden sie in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch Baggerbetrieb im großen abgebaut — beweisen. Während die Kurische Nehrung von Cranz her allmählich nordwärts wuchs, ist bei der Frischen Nehrung infolge anders gerichteter Strömungen ihr Wachstum von den beiden entgegengesetzten Wurzelenden, von Neuhäuser und von den Danziger-Zoppoter Höhen aus, nachweisbar. Im einzelnen auf die schwierigen Fragen bei der Bildung der Nehrungen einzugehen, liegt nicht im Thema. Es sei auf die Werke von Heß von Wichdorff: Geologie der Kurischen Nehrung, Preußische Geologische Landesanstalt, Berlin, 1919; Andrée: Europas Sandwüste, die Kurische Nehrung, Gräfe und Unzer, Königsberg Pr. 1932, und Klautzsch: Zur Entstehungsgeschichte des Frischen Haffes, Jahrbuch der Geologischen Landesanstalt 1917, Teil I, Heft 2, hingewiesen. Beide Haffe stellen recht flache Gewässer dar. Das Kurische ist im südlichen Teil 4—6 Meter tief, seine größte Tiefe beträgt 7 Meter, das Frische Haff hat nur eine mittlere Tiefe von 2—5 Meter. Die Bohrungen in den Haffen, wie sie besonders in den letzten Jahren von der Geologischen Landesanstalt überall vorgenommen wurden, und auch frühere Untersuchungen zeigen, daß eine etwa 20 Meter starke Decke von Sanden, Haffmergeln, Tonen, Schlick und hier und dort auch von moorigen Schichten, über dem diluvialen Untergrund lagert. Der nördliche Teil des Frischen Haffes, etwa bis zu den Diluvialinseln Balga und Düsterwalde, das sogenannte Königsberger Haff, ist ausgefüllt von den Talsanden des hier einst mündenden Urpregels. Am steilen Uferrand bei Ludwigsort, bei Gr.-Hoppenbruch und bei den Diluvialinseln Balga und Düsterwalde läßt sich noch die alte Uferlinie des Urpregels verfolgen. Der südliche Teil des Frischen Haffes gehört ebenso wie die heute bereits landgewordene Weichsel-Nogatniederung zu der großen Weichselsenke. Auch das Kurische Haff dürfte nach den neueren Untersuchungen Pratjes nicht einheitlicher Entstehung sein. Nach ihm soll der breite südliche Hauptteil, etwa bis zur Linie Rossitten-Windenburg und ebenso der südliche Teil der Memelniederung als ein großer Stausee bereits vor der Litorinasenkung bestanden haben.

Interessant ist in diesem Zusammenhange die Geschichte der Tiefs. Während bei der Kurischen Nehrung das Memeler Tief seit frühester Zeit bekannt ist, ist die Frage nach einem ehemaligen Cranzer Tief, das in der Gegend des heutigen Schwendlunder Hochmoors bestanden haben soll, noch umstritten. Für die Frische Nehrung hingegen sind verschiedene Tiefs historisch bezeugt. Das Lochstädter Tief, die älteste Verbindung zum Meer, durch das die Schiffe des Ordens fuhren und zu dessen Sicherung und Beherrschung die Burg Lochstädt angelegt wurde, versandete im Jahre 1311. Noch heute tritt die Stelle, an der das ehemalige Tief lag, in einer breiten Senke westlich der Burg Lochstädt deutlich in Erscheinung. Ueber das zur Ordenszeit wichtige Balgasche Tief finden wir in der alten Berendtschen Karte folgende Angabe: „Altes Tief oder Balgasches Tief (entstand im 14. Jahrhundert nach der Versandung bei Lochstädt und füllte sich später wieder), das Alte Tief ist 1456 von den Dantzkern so 15 Ellen tieff befunden bis auf 3 Ellen versenket und im Jahre 1520 zu zweien Mahlen ganz verfüllet worden." „Das Pillau'sche Tief hat zu allererst anno 1510 am Tage Euphemiäe ein starker Nordwind 3 Faden tief gemachet, wie aber das Alte Tieff vergangen, hat sich dieses gebessert." (Karte von 1643/44.) Auch östlich und westlich von Kahlberg haben in früheren Zeiten Tiefe bestanden. Das Pillauer Tief bildete sich im Jahre 1479. — Diese in historische Zeit erfolgten bedeutsamen Veränderungen zeigen, wie schnell einschneidende Umgestaltungen in der Landschaft vor sich gehen können.

Der landschaftliche Totaleindruck, den beide Haffe auf uns ausüben, ist ein wesentlich verschiedener. Das Frische Haff lädt zum Verweilen ein, etwas in sich Ruhendes, Geschlossenes liegt über der Wasserfläche und ihren Uferrändern. Da grüßen im Norden die sanften Hügel des Samlandes und des Galtgarbens herüber, da schwingt sich allmählich die östliche Küstenlinie bis zu den Höhen bei Ludwigsort, Kahlholz und Balga; im Südosten haftet der Blick an der dunklen Wand der Elbinger Höhen, an der sich nicht selten die Wolken wie an einem Gebirge zusammenballen, und die flachwelligen Dünenzüge der Frischen Nehrung geben auch nach dieser Seite dem Bilde seine geschlossene Umrahmung. Ganz anders das Kurische Haff. Hier weist alles ins Weite, ins Unendliche; nirgends findet der Blick einen Halt: er schweift über den grauen Wasserspiegel bis zum fernen Horizont, findet dort einige Baumgruppen, deren Kronen im Wasser zu schwimmen scheinen und das Rot einiger tiefdachiger Häuschen und sieht sonst nichts als Wasser und Himmel und im Westen den einsamen, gelbschimmernden Dünenzug der Kurischen Nehrung. Es ist das Urhafte, Unberührte dieser Landschaft, das uns so eigen und tief ergreift und uns immer wieder in seinen Bann zieht.

Noch wesentlich vertieft wird dieser Unterschied im Landschaftscharakter der Haffe durch ihre andersartige kulturelle Prägung Während man auf dem Kurischen Haff ein Gefühl der tiefsten Einsamkeit nicht los wird, glaubt man auf dem Frischen Haff dem Menschen greifbar nahe zu stehen. Da erzählt die alte Lenzenburg auf hohem Ufervorsprung der Elbinger Höhen von altpreußischer Vorzeit, da berichten die Reste der Ordensburgen von Balga und Lochstädt von harten Kämpfen und tragischem Schicksal, da ruft der Dom am Meer, die berühmte Bischofskirche von Frauen-

burg, deren zierlicher Dachreiter ein Seezeichen für die Schiffer bedeutet, die Erinnerung an den großen Astronomen Kopernikus wach. Noch manch eine schöne alte Ordenskirche, wie die Bischofskirche von Fischhausen, die von Brandenburg und Haffstrom, gehören zum engeren Rahmen dieses großen Wassers, und in der Ferne fügen sich die hohen Türme und Schornsteine von Königsberg, Braunsberg und Elbing als mit zu dem Bilde des Frischen Haffes gehörend ein. Das pulsende Leben eines regen Verkehrs strömt über die Wasserfläche in die Flüsse und Häfen. Große Seedampfer gleiten in langsamer Fahrt durch den Seekanal, breitbugige, ziegelbeladene Lommen und lange Flußkähne ziehen mit rauschenden Segeln und knarrendem Tauwerk vorbei und Flotten von Angelkähnen, deren breite, tiefbraunrote Rahsegel an alte Wikingerschiffe erinnern, treiben vor dem Winde.

Während die Ostsee und die Haffe für den Westen der Provinz in vielfacher Beziehung bestimmend sind, erhält der Nordosten durch die Flußlandschaften sein besonderes Gepräge, und dem Süden verleihen neben Hügeln und Wäldern die Seen seine charakteristische Note.

Es gibt in Deutschland kein Gebiet, in dem Binnenseen in einer derartigen Fülle auftreten, wie Masuren und das Oberland. So werden beispielsweise in den Kreisen Angerburg 14 Prozent, Sensburg 13 Prozent, Lötzen 12,9 Prozent, Johannisburg 11,3 Prozent, Lyck 7,9 Prozent der Gesamtoberfläche von Wasser eingenommen. (Nach Wahnschaffe-Schucht.) Aus diesen Zahlen geht hervor, welch eine Bedeutung das Wasser auch im Landschaftsbilde haben muß, und jeder, der Masuren oder das Oberland kennt, weiß, daß bei einer Fahrt quer durch das Land — es sei nur an die Strecke Rastenburg—Lyck oder Lötzen—Arys erinnert — immer neue Seen vor unsern Augen auftauchen. Den stärksten Eindruck der Seenlandschaft Masurens erwecken zweifellos die in der weiten mittelmasurischen Senke gelegenen großen Seen. Eine Wasserfahrt allein, wie sie von den meisten Besuchern Masurens gemacht wird, vermag das Erlebnis dieser einmaligen Landschaft nicht vollständig zu geben. Erst vom hohen Uferhang oder von einer überragenden Höhe, wenn die Landschaft als Ganzes auf uns wirkt, tritt das vorherrschende und beseelende Moment des Wassers deutlich in Erscheinung.

Von der Jägerhöhe am Schwenzaitsee entrollt sich vor unsern Augen das wechselvolle, liebliche und doch so erhabene Gesamtbild des Mauersees. In zahlreichen Zungen greift das Wasser tief in das Land hinein, Halbinseln schieben sich vor und riegeln ganze Buchten von der Fläche des Sees nahezu ab. Bewaldete Inseln ragen hier und dort hervor. Zu diesem reizvollen Ineinander und Nebeneinander von Land und Wasser kommen die frischen Farben, die glitzernde Spiegelung und das Bild des Himmels. Gewaltiger ist der Eindruck der weiten zusammenhängenden Wasserflächen des Löwentinsee- und vor allem des Spirdingsees. Hier ist alles Flächenwirkung, nur an einigen, schwach ansteigenden Landkonturen am fernen Horizont findet die weite Wasserebene ihre Begrenzung. Der Vergleich mit Haff und Meer drängt sich unwillkürlich auf. Ein häufig wiederkehrendes Erscheinungsbild der masurischen Seen stellen die Rinnenseen dar. Gleich großen Strömen durchschneiden sie in vorwiegend nordsüdlicher Richtung den Landrücken und unterbrechen damit den vorherrschenden ostwestlichen Rhythmus der Hügelketten. Ihre vielfach bewaldeten Uferhänge fallen steil zu einem schmalen, von Erlen bestandenen Strande ab, der sich im Wasser in einer kurzen Uferbank fortsetzt, um dann gleich zu bedeutenden Tiefen abzusinken. Die oft ganz geraden Uferlinien, die kulissenartigen Vorsprünge, die den Blick aufhalten und dahinter eine ungewisse Ausdehnung der Wasserfläche ahnen lassen und der oftmals steile Abschluß, wie z. B. am Tirklosee bei Seehöhe, lassen einen Vergleich im kleinen mit den Fjorden aufkommen. Besonders trifft dieses auf die großen Rinnenseen, wie den Beldahnsee, das Talter Gewässer, den Buwelno-, Litigaino- und Niedersee, den Pillacker-, Lansker- und Muckersee zu.

Die masurische Seenlandschaft gewinnt an Größe und Leben, wenn wir uns im Geiste jene gewaltigen eiszeitlichen Vorgänge vergegenwärtigen, die zu der Formung des heutigen Landschaftsbildes führten. Wir sehen im Zuge der heutigen Rinnenseen lange Spalten durch die ungeheure Eisdecke ziehen; wir hören, wie die Schmelzwassermassen in den Rissen zu Boden stürzen und rauschend zu den Gletschertoren fluten. In dem unruhigen Tiefenrelief der Rinnenseen, das meistens durch unterseeische Schwellen in einzelne Becken aufgeteilt ist, zeigt sich heute noch aufs deut-



Masurischer See. Sysdroysee

lichste die Arbeit der Schmelzwässer. In dem Maße, wie das Eis weiter nordwärts zurückwich, wurden auch die Spalten weiter ausgearbeitet, und so entstand das charakteristische Bild der den Landrücken durchziehenden, kettenartig angeordneten Rinnenseen. Eine geologische Merkwürdigkeit ist das Vorkommen einiger Rinnenseen, wie zum Beispiel des bekannten Niedersees, im Sandergebiet. Man sollte annehmen, daß die von den Schmelzwassern zuerst ausgestrudelten Rinnen beim Rückgang des Eises von den Schwemmsanden, die das weite Sandergebiet schufen, hätten zugeschüttet werden müssen. Nach Woldstedt froren diese Rinnen jedoch von Grund aus zu, wurden zwar von den Sanden überschüttet, erschienen dann aber nach ihrem allmählichen Auftauen in der ursprünglichen Rinnenseenform. — Grundlegend andere Vorgänge haben sich bei der Entstehung der großen Seen abgespielt. Aus Bohrungen wissen wir, daß in diesem Gebiet der voreiszeitliche Untergrund im Gegensatz zu den östlichen und westlichen Randgebieten sehr tief lagert. Diese Senke, die sich nach der Memelniederung und dem Kurischen Haff hin verfolgen läßt, spielte während der Eiszeit als richtungbestimmende Zugstraße der Eismassen eine wichtige Rolle. Die recht schwierige Morphologie der Landschaft der großen Seen läßt wohl die Deutung zu, daß bei dem allmählichen Rückzug des Eises aus dem Gebiet des heutigen Landrückens in dieser Senke noch eine Gletscherzunge lag, die, als sie nicht mehr genügend durch nachströmendes Eis ernährt wurde, zunächst eine südlichste gewaltige Eismasse als Toteisgebiet im großen Spirdingseebecken, dann eine weitere im Gebiet des heutigen Löwentinsees und schließlich eine letzte im Gebiet des heutigen Mauersees abschnürte. Im allmählichen Zusammenschmelzen dieser Toteismassen entstanden riesige Schmelzwasserseen, die, wie alte hochliegende Uferterrassen beweisen, weit über die Grenzen der heutigen Seen hinausreichten. Die durch ihr ausgeprägtes Profil und durch Fossilienfunde als echte Terrasse einwandfrei gekennzeichnete 125 Meter Strandlinie im Gebiete des heutigen Mauersees läßt erkennen, daß der große Mauersee sich einst nach Osten bis über den Goldapgarsee hinaus erstreckt hat. Eine eingehende Darstellung über das Spirdingseegebiet und seine glazialmorphologische Entwicklung bringt die Arbeit von Dr. Theodor Hurtig: Das Spirdingseegebiet und das Schippenbeiler Becken. — Mit den Rinnen- und Flächenseen Masurens, für deren Entstehung hier eine kurze Erklärung gegeben wurde, ist die Reichhaltigkeit der Formen und Arten durchaus nicht erschöpft. Es seien nur noch die von Endmoränen umrahmten Stauseen erwähnt, wie der Dußsee, bei der Philipponensiedlung Eckertsdorf oder der Thomsdorfer- oder Wulpingsee südwestlich von Allenstein, oder an die, sich in die flachen Grundmoränenlandschaften einfügenden Grundmoränenseen, wie der Almoyener-, der Awender- und der dicht bei Allenstein gelegene Okullsee. Von idyllischer Schönheit sind die einsamen, oft von Wäldern umrahmten, fast kreisrunden Strudel-



Kiefernhochwald am Muckersee

oder Kesselseen, wie der große und kleine Orlessee im oberen Allegebiet. Alle diese Seen verdanken den vielfach wechselnden Vorgängen beim Eisrückgang ihre Entstehung. Der flachen Grundmoränenlandschaft des Nordens fehlen die für den Süden so charakteristischen Seen. Dafür tauchen überall im Landschaftsbilde zuweilen wie übersät, kleine oftmals kreisrunde Teiche, die sogenannten Pfuhle oder Sölle auf. Die meisten von ihnen dürften durch Ausschmelzen von Eisklötzen, die im Grundmoränenmaterial steckten, entstanden sein. Viele jedoch sind, wie Vergleiche mit alten Karten ergeben haben, aus Mergelgruben oder andern Bodenaushebungen, die vielfach als Tränke für das Vieh gemacht wurden, hervorgegangen.

Unsere Kenntnis über viele Fragen, die unsere ostpreußischen Seen betreffen, ist noch immer recht lückenhaft. Vor allem ihre Tiefenverhältnisse sind noch nicht durch ein dichtes Netz von Lotungen genügend erforscht. Welch dankenswerte Aufgabe gerade der anwohnende Lehrer hier leisten kann, zeigen die Arbeiten des verstorbenen, um seine engere Heimat so verdienten Lehrers Quednau, Stobben: Das eiszeitliche und das heutige Mauerseebecken, Beltz, Langensalza, 1927 und das Klima des Mauerseegebiets, Beltz 1923, und die wertvolle Arbeit des Lehrers Karpinski, Willkassen: Die Tiefenverhältnisse des Löwentinsees, Schriften der Phys.-Oekonomischen Gesellschaft, Königsberg, 67. Bd., Heft 3/4, 1932. Es sei hier aufgeführt, mit welch einfachen Mitteln so wichtige Ergebnisse zustande gebracht wurden: „Gelotet habe ich vom Eise aus. Als Lotleine diente ein dünnes Telefonkabel (Draht mit Isolierung). Ein tropfenförmiges Eisenstück von 2½ Kilogramm gab der Leine die notwendige Straffheit. Die Metermarken waren durch eingenähte farbige Wollfäden festgelegt. Die Farben kehrten in einem bestimmten Rhythmus immer wieder. Die Meßleine lief auf einer einem Rodelschlitten aufgesetzten Welle. An der Leine konnte während des Ablaufens die Meterzahl bis zum Aufstoßen des Gewichts leicht abgelesen und durch weitere Messung auch in Zentimeter ergänzt werden. Gemessen wurde bis zur Oberkante des Eises. Die weitergenannten Lotzahlen geben stets unverändert das gefundene Resultat wieder. Eine Umrechnung ist nicht erfolgt. Der weitaus größte Teil der Lotungen wurde in einem Abstand von je 100 Metern vollzogen. Diese Entfernung schien mir notwendig und auch ausreichend, das Relief des Seebodens mit genügender Sicherheit zu erkennen. Ein kleiner Teil der Lotungen liegt 50 Meter auseinander . . . . Im ganzen sind 915 Lotzahlen gewonnen worden. Auf 1 qkm entfallen rund 36 Lotungen unter Zugrundelegung einer Fläche von 25,36 qkm." Andere Fragen, die noch nicht genügend geklärt sind, betreffen genaue Angaben über das Zufrieren, sowie das Auftauen der einzelnen Seen im Laufe der Jahre, Angaben über die Mächtigkeit und Entfernung der auf das Ufer geschobenen Eisschollen und über die Wirkung dieses Eisschubes, — es sei nur an die durch das Eis in die Uferzone transportierten Blöcke erinnert —, weitere Aufzeichnungen über die Bildung von Strömungen, die Entstehung von Uferbänken und Untiefen, über die Wasserspeisung der Seen durch Oberflächenwasser oder durch unter dem Wasserspiegel austretende Quellen und über das Erscheinen und Verschwinden der Wasserblüte in den Gewässern. Besonders interessant ist auch die Frage nach dem Ansteigen und Fallen des Wasserstandes in den Seen. Man hört immer wieder von Fischern und Anwohnern, daß die Wasserspiegel Schwankungen aufweisen. Nach Angabe von Prof. Willer sollen auch unsere masurischen Seen den Brücknerschen Klimaschwankungen entsprechend, wenn auch etwas verzögert, veränderliche Wasserstände zu verzeichnen haben. So ist in den letzten Jahren ein Ansteigen des Wassers festgestellt worden. Wichtig ist natürlich, ob diese Veränderungen nicht vielleicht künstliche Ursachen, wie Stauungen oder andere Wasserregulierungen, haben. Besonders reizvoll ist es auch, in diesem Zusammenhange kulturgeographischen Fragen nachzugehen, wie z. B. dem Vorhandensein und der Anlage vorgeschichtlicher Siedlungsplätze, der Art der Bewohner, ihrer Beschäftigung und Lebensweise und anderem mehr. Die Königsberger Forschungsinstitute der Universität, wie das Geologische, — das Geophysikalisch-Meteorologische, — das Fischereiinstitut, stehen in allen Fragen gern zur näheren Auskunft bereit.

Ostpreußen ist reich an fließenden Gewässern. Die beiden großen Ströme Memel und Weichsel, früher in Teilen ihres Mittellaufs und in ihrem Unterlauf deutsche Flüsse, bilden heute die Nord- und Westgrenze. Mitten durch die Provinz fließt in ostwestlicher Richtung der Pregel. Mit seinen Quell- und Nebenflüssen umfaßt sein Einzugsgebiet den weitaus größten Teil Ostpreußens; tragen ihm doch Pissa und Rominte ihre Wasser aus dem östlichen Grenzgebiet, die Inster aus dem Norden, die Angerapp von den großen masurischen Seen und die Alle, der größte Nebenfluß mit einer Lauflänge von 289,4 Kilometern fern von der südlichen Grenze her zu. Die Wasserscheide zwischen Pregel-Passarge und Weichsel geht in vielfach gewundenem Lauf vom Nordrand der Seeskerhöhe über die Kullabrücke, südlich des Löwentinsees, in Richtung auf die Allequellen nördlich Neidenburg. Die kleinen, nach Süden ziehenden Flüsse, wie Omulef und Pissa, folgen der südlichen Abdachung zum Narew. Von den isolierten Höhengebieten des Stablacks und den Elbinger Höhen und von den wassergefüllten Mooren, wie der Zehlau, entspringen überall Bäche, die, sich vereinigend, durch die Landschaft ziehen.

So verschiedenartig die Flüsse ihrer Größe und Wasserführung nach sind, so mannigfaltig ist das Bild ihrer Täler und Ufer und so wechselnd ist daher auch ihr Einfluß auf die gesamte Landschaft. Aus der Vielgestaltigkeit der ostpreußischen Flüsse geht hervor, daß ihre besondere Ausprägung nicht allein eine Auswirkung der Niederschlags- und Oberflächenverhältnisse der Gegenwart ist, sondern daß ihre wechselnden Talformen zum Teil ihre Ausbildung in weit zurückliegenden, ganz anders gearteten Zeiten erhalten haben.

Steht man auf dem hohen Uferrand des Pregeltales bei der alten Ordenskirche von Arnau oder auf den Weichselhöhen bei Marienwerder oder am Memelstrom auf den Uferhöhen östlich von Tilsit, so blickt man über weite Stromlandschaften, die in ihren wesentlichsten Zügen übereinstimmen. Inmitten einer mehrere Kilometer breiten, von steilen Uferhängen eingefaßten Talebene blinkt hier und dort das Wasserband des Stromes auf. Wie ein winziger Zwerg erscheint er uns in dem weiten Strombett und nicht mit Unrecht hat man das Bild von der Maus geprägt, die an Stelle des Löwen den Platz im Käfig eingenommen hat. Dort, wo nicht wie an der Weichsel hohe Deiche die Wassermassen einzwängen, bedecken bei Hochwasser die braunen Fluten das ganze weite Tal und dann erlebt der Mensch die Landschaft in ihrem Urzustand, als gewaltige Wassermassen das weite Talbett schufen.

Verfolgt man das weite Pregeltal flußaufwärts, so fällt seine Fortsetzung in dem Instertale auf, das schließlich östlich von Ober-Eißeln in einer flachen Bodenwelle scheinbar mit dem Memeltale in Verbindung steht. Berendt hat hieraus die Theorie eines weiten, zusammenhängenden Memel-Pregelurstromes aufgestellt, der von Litauen über das sogenannte Jurabecken und die Inster zum Frischen Haffe floß. Diese Auffassung ist durch die Arbeiten Körnkes widerlegt worden. Er ist auf Grund morphologischer und geologischer Untersuchungen zu dem Ergebnis gelangt, daß der als eine große glaziale Leitlinie in der Landschaft heraustretende Zug nicht einheitlicher Entstehung ist, sondern aus mehreren, teils unter dem Eise, teils am hin- und herrückenden Eisrande gebildeten breiten Schmelzwasserrinnen

entstanden ist. Der Anlage nach ist jedoch das Tal des ostwestlich ziehenden Pregels, im Gegensatz zu dem der Inster, die aller Wahrscheinlichkeit nach rein eiszeitlichen Vorgängen ihre Ausprägung und Richtung verdankt, bereits zu Beginn der Eiszeit als eine tektonische Senke vorhanden gewesen. Der mit dem Pregeltal übereinstimmende ostwestliche Verlauf des Samlandblocks läßt auf Gesetzmäßigkeiten in dieser Richtung hin im tieferen Untergrunde schließen. Auch die umstrittene Frage des Memeldurchbruchs durch die Ober-Eißelner-Willkischker Höhen hat durch die Forschungen Körnkes eine einfache und durchaus überzeugende Erklärung gefunden. Während man früher annahm, daß der am Willkischker-Ober-Eißelner Höhenzug gestaute Memelstrom seine Wasser zum Instertale abfließen ließ und erst später dieser Querriegel durch Erosion oder starkes Hochwasser und Eisstau durchschnitten wurde, hat nach Körnke im Höhenzug bereits von Anfang an eine tiefe Einsenkung bestanden, die den Wassern der Memel den Weg in die Niederung wies und die im Laufe der Zeiten zu dem großartigen romantischen Durchbruch ausgearbeitet wurde. Auch das nordsüdliche Weichseltal, das bei Fordon von dem alten Urstrombett der Weichsel, dem sogenannten Thorn-Eberswalder Urstromtal abzweigt, hat sich, wie besonders die Terrassenforschungen bezeugen, im Zusammenhang mit dem zurückweichenden Eise aus großen Schmelzwasserseen und durch Zernagung der hindernden Riegel allmählich entwickelt.

Vermitteln die weiten Urstromtäler das Gefühl der Weite und eine Vorstellung von der Gewalt riesiger Naturkräfte, so tritt uns in den vielen kleinen, windungsreichen Flüssen und Bächen, die in munterm Lauf durch tiefe, malerische Schluchten dahineilen, ein Bild lieblicher Romantik entgegen. Wir glauben in das Mittelgebirge versetzt zu sein, wenn wir durch das tiefe, von dunklem Wald eingeschlossene Tal der Rominte wandern, wenn wir dem plätschernden, springenden Wasser lauschen oder wenn wir in mondheller Nacht die glitzernden Wellchen im dunklen Tal aufblitzen sehen. In kühnem Bogen spannen sich, auf hohen Pfeilern ruhend, die Brücken von Blindgallen und Makunischken über die Rominte. Aehnlich schöne Täler finden wir an der Angerapp, der Guber, der Alle, der Simser, bei den Bächlein, die vom Stablack kommen — unter denen Walsch und Stradick besonders bekannt sind — und in dem von tiefen Schluchten zertalten Elbinger Höhengebiet. Bei diesen jugendlichen Flußformen zeigt sich aufs klarste die Arbeit des fließenden Wassers, und hier finden wir die mannigfaltigsten Beispiele der Talbildungen durch fließendes Wasser. Im Gegensatz zu diesen schnell eilenden Flüßchen und Bächen der Höhen stehen die gefällearmen Flüsse der Sanderebene und der Niederungen. Hier sieht man kaum etwas von einer Strömung; träge schleicht der Fluß zwischen vermoorten Wiesen dahin. Wasserrosen und Mummeln, Binsen und viele andere Wasserpflanzen schieben sich von den Ufern immer weiter nach der Mitte des dunklen Wassers zu vor. Bei Hochwasser überfluten sie die weiten Niederungsgebiete, und dann gleicht der Fluß einem See. Hier können nur gute Flußregulierungen im ganzen Laufe die schadenbringenden Ueberschwemmungen verhindern.

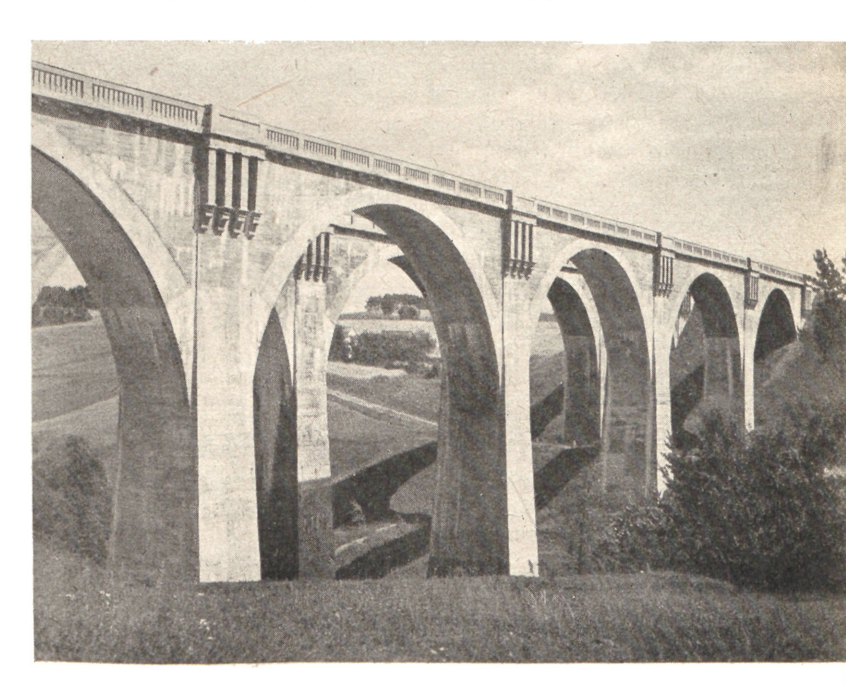
Wir haben in den bisherigen Ausführungen Flüsse mit weiten glazialen Talzügen und dann auch solche mit jugendlichen, tief in die Landschaft eingeschnittenen Kerbtälern kennengelernt. Von besonderem Interesse, sowohl was ihre landschaftliche Vielgestaltigkeit als auch ihre morphologische Entwicklung anbetrifft, sind die ostpreußischen Flüsse, bei denen beide Erscheinungsformen im buntem Wechsel aufeinander folgen. Als charakteristisches Beispiel sei hier die Alle herausgegriffen, die wohl als der interessanteste Fluß Ostpreußens bezeichnet werden kann. Viele vorgeschichtliche Gräberfelder und alte Fliehburgen, wie die zwischen Markeim und Schwedem nördlich von Heilsberg oder die bei Schippenbeil oder Wohnsdorf, auf von der Natur aus für die Verteidigung günstigen Umlaufbergen erinnern an die graue Vorzeit, in der Goten und andere Germanen und die alten Preußen im fruchtbaren Allegebiet siedelten. Die starken Ordensburgen von Allenstein und Heilsberg und eine große Anzahl hoher, wehrhafter Ordenskirchen spiegeln sich in ihrem Wasser, alte Mühlen, wie die von Allenstein und Heilsberg bezeugen, daß bereits der Orden das starke Gefälle der Alle ausnutzte. Heute treiben ihre in den großen Stauwerken von Wadang, Friedland und Wohnsdorf gesammelten Wasser die sausenden Turbinen der Elektrizitätswerke. Von großem historischen Geschehen in jüngster Zeit



An der Weichsel bei Kurzebrack

reden die vielen Kreuze der Heldenfriedhöfe vor Orlau, Lahna und Waplitz.

Selten liegt der Ursprung eines Flusses so klar zutage, wie bei der Alle. Aus einem langen Quellhorizont, am Fuße eines etwa 20 Meter hohen Talschlusses sprudeln etwa ein Dutzend Quellen heraus, deren Wasseradern sich zu einem kleinen Bächlein vereinigen, das in dem breiten trogartigen vermoorten Wiesentale nordwärts zieht. Immer mehr weitet sich allmählich das Talbett und bietet Raum für eine Reihe von kleineren Seen, die, perlschnurartig durch das Band der Alle verbunden, aufeinander folgen. An einzelnen Stellen treten hohe Endmoränenzüge an den steilabfallenden Uferhang heran. Besonders großartig ist der Blick von der Lindenwalder Endmoräne, die in steilem Anstieg die Talaue um fast 70 Meter überragt, auf das von Seen, Wiesen und Wäldern erfüllte Alletal. Weiter nördlich erfährt das Alletal eine große Austiefung in der etwa 10 Kilometer langen, bis zu 59 Metern hinuntergehenden Rinne des Lansker Sees. Inmitten der tiefen Forsten von Ramuck und Hohenstein ruhend, bietet er mit seinen steilen Uferhängen ein Bild höchster landschaftlicher Schönheit. Ganz plötzlich ändert sich der Charakter der Talandschaft. Von der Ustrichschleuse ab bis Reußen eilt die Alle, in ein enges Kerbtal eingezwängt, in munterm Laufe dahin. Alte Buchen auf den Steilhängen wölben ihre Kronen zu einem grünen Dache und spiegeln sich malerisch in dem klaren Wasser. Von Reußen ab bis Allenstein treten wiederum die hohen Ufer weit zurück, in sich ein weiträumiges fruchtbares Tal einschließend, um dann nördlich von Allenstein in dem malerischen Stadtwald wie-



Eisenbahnbrücke bei Blindgallen am Südrand der Rominter Heide

der zu einem höchst romantischen, steilwandigen Tale zusammenzutreten. Dieser Wechsel im Talbilde wiederholt sich in der ganzen Breite des Landrückens bis nach Heilsberg.

Bestehen nun Beziehungen zwischen den breiten eiszeitlichen und den jungen engen Kerbtälern? Würden wir uns die glazialen Täler vollkommen mit Wasser erfüllt denken, so würde sich eine überraschende Uebereinstimmung mit den langgestreckten Seenrinnen Masurens ergeben. Bei der Ausprägung des oberen Alletales handelt es sich einmal um die Tätigkeit der Schmelzwässer, die in tiefen Spalten des Eises zu Boden stürzten und die breiten glazialen Täler ausstrudelten. Die jungen Talformen stellen die von dem Fluß durchsägten Endmoränengebiete dar, die beim etappenartigen Rückzug des Eises in gewissen Abständen aufgehäuft wurden. Wenn auch der Entwicklungsgang des Alletals in großen Linien dem geschilderten entspricht, so harren doch noch gerade in diesem Gebiet eine Menge von Einzelfragen ihrer Lösung.

Mit dem Wechsel des gesamten ostpreußischen Landschaftsbildes nördlich von Heilsberg, wo die Alle den Preußischen Landrücken verläßt, ändert sich auch ihr Flußbild. Bei einer Wanderung auf den hohen Ufern des in vielen Windungen dahinziehenden Alleflusses von Heilsberg nach Bartenstein schweift der Blick über ein weites, fruchtbares, schwachwelliges Land, das in der Ferne von kuppenartigen Höhenzügen abgeschlossen wird. Wir stehen hier inmitten einer großräumigen Beckenlandschaft. Auffallend sind, besonders bei näherer Betrachtung, mehrere in verschiedener Höhe sowohl die engen Flußufer als auch den Rand des Beckens begleitende Terrassen. Sie beweisen das ehemalige Vorhandensein von großen Seen, die sich vor dem in das nördliche Tiefland zurückweichenden Eisrande aufstauten und nach dem Durchbruch der hemmenden Endmoränenriegel ruckartig absanken und so die heutigen, im Landschaftsbilde deutlich erkennbaren Uferlinien schufen. In ihrem Mittel- und Unterlauf durchfließt die Alle das Elmbecken, das Schippenbeiler Becken mit der Bartensteiner Bucht und das Friedland-Allenburger Becken, das bereits in die Pregellandschaft übergeht.

Die Ausführungen über die Gewässer im ostpreußischen Landschaftsbilde, die viele Fragen nur andeutungsweise streifen konnten, hatten vor allem den Zweck, Anregungen zu eigener Arbeit zu geben, damit die Erforschung unserer Heimatprovinz immer weiter fortschreite und das Bild von ihrem Werden in Vergangenheit und Gegenwart sich immer klarer heraushebe. Daneben möge noch eine kleine Anregung gegeben werden, die sich auf die Schule selbst, auf das Nahebringen des Stoffes an die Schüler bezieht. Mehr als je versuchen wir heute, die organische Ganzheit einer Landschaft im Kinde lebendig werden zu lassen, wir lehnen es ab unsern Unterricht in ein starres System von Grenzen, Lage, Klima usw. einzuzwängen. Jeder, der praktisch in der Schule arbeitet, weiß aber auch, wie unendlich schwierig es ist, daß es beinahe künstlerische Fähigkeiten von dem Lehrenden fordert, etwas Lebendiges, von den verschiedensten Kraftströmen erfülltes Ganzes, das die Landschaft ihrem innersten Wesen nach ist, so vor das geistige Auge des Kindes zu stellen, daß es nicht nur ein Bekanntwerden von Namen, Zahlen und Tatsachen bedeutet, sondern tatsächlich eine seelische Bereicherung. Vor allem für reifere Schüler ist es meines Erachtens ein durchaus gangbarer Weg, in den Mittelpunkt einer abschließenden und zugleich wiederholenden Betrachtung Ostpreußens ein dieser Landschaft besonders charakteristisches Element zu stellen und um dieses herum, das Leben gleichsam zu kristallisieren. Denn, um mit Wilhelm von Scholz zu reden, nichts ist so bildend, wie das Reisen mit einem oder ein paar starken Interessen als Begleiter.

Einige Literatur:

Schellwien: Geologische Bilder der samländischen Steilküste. Königsberg, 1905.

Brückmann und Ewers: Beobachtungen über Strandverschiebungen an der Küste des Samlandes. Leipzig, 1911.

Körnke: Geologische Untersuchungen über die hydrographische Entwicklung im nördlichen Ostpreußen. Abhandl. d. Geolog. Landesanstalt Berlin, 1930.

Körnke: Letztglazialer Eisabbau und Flußgeschichte im nördlichen Ostpreußen und seinen Nachbargebieten. Zeitschrift der Deutschen Geolog. Gesellschaft. Berlin, 1930.

Willer: Die stehenden Gewässer der Provinz Ostpreußen! Neudamm, 1931.

Hoffmann: Masuren, Grundzüge einer Morphologie der masurischen Landschaft. In: Der Nordosten I. Breslau, 1931.

Hoffmann und Hurtig: Ostpreußen, Land und Leute. Königsberg, 1935.

Pratje: Einführung in die Geologie der Nord- und Ostsee. Leipzig, 1931.

Berninger: Morphologische Beobachtungen im Gebiet der mittleren Alle. Geolog. Archiv, 1923.

Aufsätze und Abhandlungen in den: Schriften der Physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg und der Prussia: Zeitschrift für Heimatkunde und Heimatschutz. Königsberg. Erläuterungen zur Geologischen Karte von Preußen. Geolog. Landesanstalt. Berlin.

Die fischereiliche Bedeutung der ostpreußischen Gewässer

Von Professor Dr. A. Willer-Königsberg Pr.

Die fischereiwirtschaftliche Nutzung der Gewässer zeigt in kaum einer anderen Gegend Deutschlands eine ähnliche Mannigfaltigkeit wie in Ostpreußen. Fast sämtliche Betriebsarten dieses Produktionszweiges sind hier vertreten. Es fehlt nur die eigentliche Hochseefischerei mit Fischdampfern und Loggern, die für die Nordsee so große Bedeutung besitzt, sonst ist alles an Fischereibetrieben in Ostpreußen vertreten, was wir an solchen überhaupt an mitteleuropäischen Gewässern kennen. Selbst innerhalb der drei Gruppen: Haff- und Küstenfischerei, Binnenfischerei und Teichwirtschaft finden wir eine Mannigfaltigkeit, wie sie sonst kaum zu beobachten ist. Es liegt das naturgemäß daran, daß Ostpreußen überaus reich an den verschiedensten Gewässerarten ist, die eine so vielgestaltige Ausnutzung im fischereilichen Sinne zulassen. Auch rein flächenmäßig steht Ostpreußen an der Spitze der gewässerreicheren deutschen Landschaften.

Die ostpreußische Ostseeküste ist 165 Kilometer lang. Da die deutsche Reichshoheit sich auf einen Meeresgürtel von drei Seemeilen Breite erstreckt, ergibt sich für die Küstenfischerei eine Territorialgrenze, die allein 918,22 Quadratkilometer umfaßt. Da sich aber unsere Küstenfischer nicht nur auf diese Territorialgrenze beschränken, sondern auch weiter hinaus auf das offene Meer mit ihren Fahrzeugen zur Ausübung des Fischfangs hinausgehen, so ist die tatsächlich von ostpreußischen Fischern befischte Meeresfläche erheblich größer. Nachdem heute die immer weiter entwickelte Motorkutterfischerei kaum noch darauf angewiesen ist, sogleich bei schlechtem Wetter sichere Häfen aufzusuchen, sehen wir, daß sogar eine Art kleiner Hochseefischerei sich vor den ostpreußischen Küsten zu entwickeln beginnt, und die Zeit ist vielleicht nicht mehr fern, wo unsere Fischer nicht nur weit hinaus auf die Danziger Tiefe gehen, sondern sich an dem ertragreichen Plattfischfang unter Bornholm beteiligen werden.

Zur Küstenfischerei wird auch die Fischerei in den beiden Haffen, dem Frischen und dem Kurischen Haff gerechnet. Das erstere hat eine Gesamtfläche von rund 862 Quadratkilometer, von der nach der Abtrennung eines Teiles an Danzig noch 802 Quadratkilometer bei Deutschland verblieben sind, das Kurische Haff ist fast doppelt so groß mit seinen 1613 Quadratkilometern, von denen heute noch 1200 Quadratkilometer unter deutscher Verwaltung stehen. Recht erhebliche Wasserflächen ergeben sich auch, wenn wir die für die Binnenfischerei zur Verfügung stehenden Flächen betrachten. Die 1202 ostpreußischen Binnenseen umfassen eine Fläche von 1178,26 Quadratkilometern, die 7500 Kilometer Länge fließender Gewässer (Flüsse und Bäche) lassen mindestens eine Gesamtfläche von 30 Quadratkilometern errechnen. Vor Be-

endigung der in Arbeit befindlichen Fließwasserstatistik für Ostpreußen lassen sich für diese Gewässer keine genaueren Zahlen angeben. Gegen diese Wasserflächen stehen zwar die Teichflächen, d. h. die Gewässer, die sich durch regelmäßige Trockenlegung ganz besonders intensiv bewirtschaften lassen, mit nur 9,82 Quadratkilometer völlig zurück, und doch liefern sie, wie noch zu zeigen sein wird, gerade wegen der Intensivierung der Teichwirtschaft nennenswerte Mengen gerade hochwertiger Fische, die auch für die Versorgung anderer deutscher Landesteile von einer gewissen Bedeutung sind. Neben diesen intensiv bewirtschafteten Teichflächen findet sich aber eine größere Anzahl von Wasseransammlungen, die noch nach einer Art teichwirtschaftlicher Nutzung bewirtschaftet wird, so daß wir insgesamt mit einer genutzten Fläche künstlich aufgestauter Gewässer von insgesamt 14,45 Quadratkilometern rechnen können.

Somit ergeben sich, abgesehen von den Flächen außerhalb der Territorialgrenzen im Meere als fischerlich genutzte Flächen Ostpreußens:

Küstengewässer	rd 918,00	qkm
Frisches Haff	802,00	„
Kurisches Haff	1200,00	„
Binnenseen	1178,26	„
Fließende Gewässer	rd. 30,00	„
Teichflächen	14,45	„
zusammen:	4142,71	qkm

Ohne Ostseeküstenstreifen müssen wir mit einer Wasserfläche von 3124,71 Quadratkilometer rechnen. Da die ostpreußische Bodenfläche 38 795 Quadratkilometer umfaßt, so sind ohne Ostseeflächen 8 Prozent Ostpreußens in fischereilicher Nutzung.

Es ist nicht leicht, sich einen genauen Ueberblick darüber zu verschaffen, wie stark die Bevölkerungszahl ist, die in Ostpreußen von der Fischerei lebt. Die Statistiken erfassen erfahrungsgemäß nicht völlig die Berufsgruppe Fischerei, da ein vorübergehender Berufswechsel in manchen Fischereibetriebsarten nicht selten ist. Wenn wir die Zahlen der letzten fachmännisch bearbeiteten amtlichen Berufsstatistik heranziehen, so müssen wir damit rechnen, daß diese Zahlen Mindestziffern darstellen, und daß z. B. in der Teichwirtschaft wahrscheinlich die Angaben viel zu niedrig sind. Hiernach sind in Ostpreußen vorhanden:

In der Küstenfischerei 1260 Eigenbetriebe mit 2328 darin hauptberuflich beschäftigten Personen,
in der Binnenfischerei 1930 Eigenbetriebe mit 1023 darin hauptberuflich beschäftigten Personen, einschließlich der Betriebsführer 2953 Personen,
in der Teichwirtschaft 45 Betriebe, deren Personenzahl auf 90 zu schätzen wäre.

Danach hätten wir mit insgesamt 3235 fischereilichen Betrieben zu rechnen und 5371 darin beschäftigten Personen. Allerdings treten dazu zu gewissen Zeiten, wie z. B. bei der Winterfischerei noch zahlreiche Hilfskräfte, die sonst anderweitige Beschäftigung finden.

Wenn neuerdings durch eine Zusammenstellung der Landesbauernschaft andere, etwas höhere Zahlen genannt werden, so liegt das daran, daß zeitlich gewisse Aenderungen eingetreten sind und gemischte Betriebe und selbständige Betriebe schwer auseinanderzuhalten sind. So gelangte die Aufstellung, die ich Herrn Dr. Quednau verdanke, zu 2530 See- und Küstenfischereibetrieben, 1890 Binnenfischereibetrieben und 228 Teichwirtschaften. Zu letzteren sind auch die ganz kleinen Teichanlagen gerechnet, die man sonst kaum als Teichwirtschaft anspricht. Jedenfalls werden wir uns von der Wirklichkeit nicht weit entfernen, wenn wir mit rund 6000 in der Fischerei tätigen Ostpreußen rechnen, das sind bei einer Bevölkerung von rund 2¼ Millionen in der Provinz etwas mehr als 0,26 Prozent derselben.

Die Tätigkeit der ostpreußischen Fischerbevölkerung schafft für die heimische Wirtschaft recht beträchtliche Werte, die sich mangels brauchbarer Statistiken leider auch nur annähernd schätzen lassen. Erfahrung und gewisse Unterlagen lassen mich zu folgenden Ertragsschätzungen, die ich gleichfalls als Mindestziffern bezeichnen möchte, kommen:

Durchschnittlicher Jahresertrag:

See- und Küstenfischerei	73 000 dz	im Werte von rd. 3 920 000 RM.
Binnenfischerei	36 000 dz	im Werte von rd. 2 160 000 RM.
Teichwirtschaft	1 350 dz	im Werte von rd. 148 500 RM.
Zusammen ergibt das	110 350 dz	im Werte von rd. 6 228 000 RM.

Bedenkt man, daß bei der Errechnung des Geldwertes die zurzeit noch verhältnismäßig niedrigen Fischpreise zugrunde gelegt sind, so könnte bei völliger Erholung der Fischmarktverhältnisse mit einem Ertragswert bis zu 8 Millionen Reichsmark gerechnet werden. Wir werden aber der nationalwirtschaftlichen Bedeutung unserer Fischerei nicht gerecht, wenn wir nur ihren Wert für die eigene Volksernährung direkt würdigen. Tatsächlich schafft sie auch Ausfuhrwerte, da ein Teil der besonders hochwertigen Fische, wie Lachse, Hechte, Maränen ins Ausland gesandt wird, was für unsere Devisenbeschaffung von Vorteil ist. Die früher so wichtige Ausfuhr der großen Mengen billiger Massenfische, wie Plötzen und Bressem nach Polen ist leider nach dem Kriege mehr und mehr unterbunden worden und fällt heute praktisch völlig fort.

Die Nutzung der verschiedenen Gewässerarten ist nun ihrer Natur entsprechend sehr verschieden, denn die Fischerei als Zweig der Urproduktion, ist völlig abhängig von dem jeweiligen Zustand des genutzten Gewässers und bildet mit ihm eine organische Einheit. Die ostpreußische Küstenfischerei in der Ostsee kann als typisch für die deutschen Küsten der mittleren Ostsee gelten, sie ist die gleiche, wie etwa die pommersche und die polnische Küstenfischerei. Die See mit einem Salzgehalt von 6 bis 10 pro Mille stellt unseren Fischern als dem Geldwerte nach wichtigste Beute den Lachs und die nahe verwandte Meerforelle bereit, beide Fische werden in der kalten Jahreszeit von Ende Oktober beginnend bis in den Mai hinein mit Angeln und Treibnetzen, in geringerem Maße auch mit Strandgarnen gefangen. In die kühle Jahreszeit fällt auch der Fang der Sprotten, der in den letzten Jahren zunehmend an Bedeutung gewinnt und Aussicht auf die Entwicklung einer kleineren Fischindustrie in Ostpreußen gibt. Auch der Strömlingsfang erstreckt sich auf die Herbstmonate und zum Teil auch auf die Frühjahrsmonate. Beide Fische suchen unsere Küstengewässer zum Zwecke des Laichgeschäftes auf, sind aber in ihrem Auftreten sehr regellos, so daß die einzelnen Jahre recht ungleichmäßige Fänge ergeben. Die erstgenannten lachsartigen Fische finden vor unseren Küsten ihre Weideplätze. Meerforelle wie Lachs laichen ja in den Zuflüssen der Ostsee und verbringen ihre ersten Lebensjahre auch in diesen. Die Forschungen der letzten Jahre haben erwiesen, daß die bei uns zum Fang kommenden Meerforellen den heimischen Flüssen und Bächen entstammen und im Meere dann keine sehr erheblichen Nahrungswanderungen vollführen. Ganz anders der bei uns zum Fang kommende Lachs. Weitaus die Mehrzahl dieser Fische entstammt den nordfinnischen und nordschwedischen Flüssen und erreicht unsere Küste auf dem Wege über Bornholm, um sie dann nach Osten wandernd, wieder zu verlassen. Auch die bei uns auftretenden Plattfischarten, die Flunder, Scholle, Kliesche und der Steinbutt sind mit Ausnahme der letzteren, die auch in den Küstengewässern laicht, nur Weidefische. Von der Flunder wissen wir, daß sie ihren Laich am Boden der Danziger Tiefe abgibt, wo sich dann die Eier pelagisch treibend in dem dort herrschenden höheren Salzgehalt des Bodenwassers entwickeln. Von dort aus drängen dann die Jungflundern den wärmeren und nahrungsreicheren Küstenwassern zu, ja dringen in die Haffe, besonders in das Frische Haff ein. Der Plattfischfang ist im wesentlichen ein Fang der warmen Jahreszeit und bringt gerade zur Zeit der Badesaison dem Fischer größere Einnahmen. Während rein geldmäßig als wichtigster Fisch unserer ostpreußischen Seefischerei der Lachs anzusehen ist, steht gewichtsmäßig im Fang der Dorsch, die kleinere Ostseeform des Kabeljau, an erster Stelle. Sein Fang erstreckt sich nahezu über das ganze Jahr und wird gewissermaßen als Ersatzfischerei besonders dann ausgeübt, wenn die übrigen Fänge nachlassen.

Während in früherer Zeit an unserer Küste nur mit offenen Booten von den einzelnen Fischerdörfern aus gefischt wurde, hat in den letzten beiden Jahrzehnten die Fischerei mit gedeckten Segelkuttern und schließlich auch mit gedeckten Motorkuttern immer mehr zugenommen. Da die letzteren auf das Vorhandensein von Häfen angewiesen sind, haben sich zunächst in Pillau und Memel Fischereihäfen als Zentren der Motorkutterfischerei entwickelt, bis dann den Bedürfnissen der sich immer stärker entwickelnden Fischerei entsprechend ein eigener Fischereihafen an der langen ungeschützten Küste in Neukuhren mit einer eigenen Fischersiedlung geschaffen wurde. Hierher haben sich dann auch Motorkutterfischer aus den verschiedensten Ortschaften der Küste zusammengezogen, während die Fischerorte ohne Hafen, die an der weiter vor der Küste betriebenen Fischerei geringeren Anteil haben, eine

alteingesessene Bevölkerung besitzen, in der sich altes Brauchtum noch reichlich erhalten hat. Ebenso wie sich in der Benutzung von Fahrzeugen in unserer Küstenfischerei eine Entwicklung verfolgen läßt, so gilt dies auch für die eigentlichen Fanggeräte selbst. Wir unterscheiden ganz allgemein in der Fischerei die Geräte der stillen Fischerei, das sind solche, die vom Fischer ins Wasser gesetzt werden und dann selbständig fangen, und solche, die vom Fischer durch das Wasser bewegt werden, oder in die die Fische hineingetrieben werden, die Geräte der bewegten Fischerei. An solchen der ersten Art werden bei uns schon seit langer Zeit die Angeln zum Dorsch- und Flundernfang, von Schweden über Pommern eingeführt, auch Angeln zum Lachsfang benutzt, daneben Stellnetze zum Flundern-, Sprotten- und Strömlingsfang, wenn sie wie die Lachsnetze stets den Strömungen übergeben werden, werden sie als Treibnetze bezeichnet. Auch große, zum Fang von Zandern, Aalen und anderen Fischen verwendete Reusen, sind von altersher in Benutzung, haben aber lange Zeit ihre Bedeutung bei uns verloren. Erst jetzt beginnt eine Modifikation dieser alten Küstenfischerei, die große Aalreusenverstellung aus Rügen, sich bei uns als moderner Fischereibetrieb einzubürgern. Die Zugnetzfischerei wird in erster Linie mit den Strandgarnen auf Lachs und mit kleineren Zuggarnen auf die für die Besteckung der Angeln benötigten Köderfische ausgeübt. Als anscheinend recht ergebnisreiche Fischerei hat man in den letzten Jahren mit der Schleppnetzfischerei, mit Scherbrettnetzen auf Plattfische, daneben auch auf Sprotten begonnen.

Einen völlig anderen Charakter hat die Haffischerei. Dem Laien wird es zunächst unwahrscheinlich erscheinen, daß auch zwischen diesen beiden Strandseen hinsichtlich der Fischerei beträchtliche Unterschiede bestehen. Wenn ich oben gesagt habe, daß Natur des Gewässers und Fischerei organische Zusammenhänge bedingen, so läßt sich das an den beiden ostpreußischen Haffen besonders schön zeigen. Das Frische Haff ist aus hier nicht näher zu erörternden Gründen ein im wesentlichen brackisches Gewässer, dessen Salzgehalt im nordöstlichen Teil dem der benachbarten Ostsee nicht viel nachsteht und auch bis weit zum Südwesten hin einen immer noch recht bedeutenden Salzgehalt des Wassers aufweist. Süßwasser treffen wir nur in dem alleräußersten Südwestteil, also vorwiegend in dem Danziger Gebiet an. Ganz anders das Kurische Haff. Hier sind eigentlich brackige Gebiete nur im Norden, etwa vom Memeler Tief bis in die Gegend von Schwarzort zu finden, der ganze übrige große Teil dieses Haffes ist praktisch genommen Süßwasser. Diese völlig anders gearteten Verhältnisse bedingen nun auch einen verschiedenen biologischen Charakter. Mit dem einströmenden Süßwasser der Zuflüsse und dem zu gewissen Zeiten auch besonders stark und weit in das Haff hinein eintretenden Ostseewasser werden ständig große Mengen von Planktonorganismen in das Frische Haff miteingeschwemmt, die einerseits die Versalzung ihres neuen Wohngebietes, andererseits als Ostseeorganismen die Abnahme des Salzgehaltes nicht überleben. Sie sinken in Gestalt eines ständig niederrieselnden Leichenregens zu Boden. Dieser wird dadurch mit einer sich dauernd ergänzenden, an organischem Material reichen Schicht überdeckt, die einer ungeheuren Fülle von Bodentieren die Möglichkeit der Entwicklung bietet. Infolgedessen finden diejenigen unserer Nutzfische, die von Bodentieren leben, hier einen besonders reich gedeckten Tisch. Die Bodentierfresser, wie Aal, Bressen und Kaulbars sind daher im Frischen Haff die bevorzugten Wirtschaftsfische. In dem durch die Winde aufgerührten und dadurch stark getrübten Wasser lebt dann auch noch der Raubfisch des freien Wassers, der Zander, als wichtiger Fisch, kommt aber dem Aal an Bedeutung hier nicht gleich. Ganz anders das Kurische Haff. In dem flachen Süßwasserbecken kann sich, im wesentlichen durch Salzwasser nicht beeinflußt, ein recht reiches Planktonleben entwickeln, das von den Planktonfressern unserer Fische, dem Stint und dem Jungzander ausgenutzt werden kann. Die Bodenflächen dieses großen Strandsees sind durch die starken Sandeinschwemmungen des Memelstromes und durch den eingewehten Sand der Wanderdünen zu einem sehr erheblichen Teil zu verhältnismäßig unfruchtbaren Regionen mit einer recht gering entwickelten Bodentierwelt gestaltet worden. Nur eng begrenzte Bezirke weisen durch Mudablagerungen bedingt, ein reicheres Bodentierleben wie im Frischen Haff auf. Diesem gegenüber kann man den Boden des Kurischen Haffs fast als Wüste bezeichnen. Die Folge hiervon ist, daß die im Frischen Haff die Hauptrolle spielenden Fische: Aal, Bressen und Kaulbars, zwar nicht völlig fehlen, wohl aber in viel geringerer Menge als in diesem gefangen werden. Auch bleibt z. B. der Kaulbars hier wesentlich kleiner als dort. Dagegen sind es Stint und Zander, die beiden Fischarten, die dem Wirtschaftsbild das Gepräge geben. Das Kurische Haff dürfte überhaupt wohl das stintreichste Gewässer der Erde sein. Als Besonderheiten finden wir auf unseren beiden Haffen noch einige Fischereien, nämlich im Pillauer Tief, die in den Herbstmonaten stattfindende Stichlingsfischerei, die mitunter nicht weniger als mehrere tausend Zentner Stichlinge am Tage liefert, die zu Fischmehl und hochwertigem Thran verarbeitet werden, und im Kurischen Haff den Fang von Ostseeschnäpeln, der im November und Dezember stattfindet, zu welcher Zeit dieser Fisch seinen Laichplätzen zustrebt. Erwähnt sei noch als absonderlicher Vertreter der Fischfauna in diesem Haff die daselbst recht häufige Ziege oder auch Messerfisch genannt, der aber kein besonderer Wert zuzusprechen ist, auf dem Tilsiter Markt trifft man sie recht häufig an.

Weniger verschieden ist die eigentliche Fangtechnik auf den beiden Haffen. Zwei Arten von Fangbetrieben ist beiden eigentümlich, die sogenannte Keitelfischerei, d. i. eine Schleppnetzfischerei, bei der das vom Segelkahn nachgeschleppte Netz durch einen „Baum“ offengehalten wird, und die Klapperfischerei. Diese wird im Winter unter Eis ausgeübt, indem auf einem unter das Eis geschobenen Brett der Fischer mit zwei Hämmern aus Holz in schneller Folge trommelt, „klappert“, und so die Fische in die um das Eisloch gestellten Netze scheucht. Eine der Schleppnetzfischerei nahestehende Fischerei ist noch die Kurren- und die Braddengarnfischerei, bei welchen Fischereien zwei Kähne das Kurrengarn bzw. das Braddengarn ausfahren und unter Segeln eine Zeitlang hinterherschleppen. Die übrigen Fangarten unterscheiden sich nicht in ihrer Wesensart von denen der Binnenfischerei.

Die ostpreußischen Binnenseen gehören zum größten Teil dem Gebiet des baltischen Höhenrückens an, dazu tritt eine zweite Gruppe, die in dem diesem vorgelagerten Gebiet mehr selbständig auftritt und dann eine wirtschaftlich wieder anders zu beurteilende Gruppe, die sogenannten Altwasserseen, organisch den größeren Flüssen zugehörig, in deren Ueberschwemmungsgebiet sie gelegen sind. Letztere gehören schon mehr zur Flußfischerei. Limnologisch und demnach auch wirtschaftlich können wir drei Entwicklungsstadien bei unseren Seen voneinander trennen, den nährstoffarmen, noch fast oligotrophen See, wie er uns am klarsten im Wuchsnigsee, im Kreise Mohrungen, dem mit 65 Meter tiefsten See Ostpreußens, entgegentritt, und dem noch einige ermländische Seen nahestehen. Auf der anderen Seite steht der nährstoffreiche See, zum eutrophen Typus gehörig, wie er vor allem die Seen des Oberlandes, aber auch zahlreiche Seen des übrigen Ostpreußen umfaßt. Ein Mittelding zwischen diesen ist der in zunehmender Eutrophie begriffene See, wie er uns vor allem in Masuren entgegentritt. Die erste Gruppe ist durch besonders klares Wasser und das Fehlen oder doch starke Zurücktreten planktonfressender Fische und auch sonst verhältnismäßig geringen Fischreichtum ausgezeichnet. Es sind die am schwierigsten fischereilich zu bewirtschaftenden Gewässer, die wegen ihrer Tiefe und noch besonders teuere Fanggeräte verlangen. Der eutrophe See unterscheidet sich im allgemeinen nicht sonderlich von den gleichen Gewässern Norddeutschlands, wie sie uns in den märkischen Seen besonders bekannt sind. Das trübe Wasser, das reich an Plankton ist, läßt entweder den Zander als wichtigen Fisch hervortreten, oder es spielen hier die bodentierfressenden Fische zusammen mit einer reichen Uferfischfauna die Hauptrolle. Aal, Bressen, Hecht, Plötze und Barsch, daneben auch Schlei und Karausche sind die wichtigsten Nutzfische. In einzelnen dieser Seen hat sich auch eine besondere Fischerei auf den Ukelei entwickelt, der uns in seinem silberglänzenden Schuppen das wundervolle Material für das „Fischsilber“ zur Herstellung künstlicher Perlen liefert.

Wirtschaftlich ein ganz anderes Bild bieten uns die Seen der Zwischenstufe, die wir hier einfach als „masurische Seen“ bezeichnen wollen, ohne daß damit gesagt sein soll, daß sie auf die Landschaft Masuren beschränkt sind. Hier finden wir ebenfalls eine reiche Uferfischwelt und auch den Bressen und Kaulbars. Was aber diese Seen charakterisiert, sind die Maränenarten, die Kleine Maräne, die Edelmaräne und die große oder, wie sie in

Ostpreußen auch genannt wird, die Peipusmaräne. Besonders die erstere läßt uns die Eigenart dieser Seen erkennen. Als ausgesprochener Planktonfresser würde sie zwar auch ihre Nahrung in den eutrophen Seen finden. Diese sind aber hinsichtlich der Sauerstoffverhältnisse im Bodenwasser durch den Reichtum ihres Schlammes an fäulnisfähigen organischen Substanzen bereits so ungünstig gestellt, daß die sehr sauerstoffbedürftige Kleine Maräne hier nicht mehr gedeihen kann. In der ersten Gruppe der Seen, wo wir infolge des nährstoffarmen Bodenschlammes noch ausgezeichnete Sauerstoffverhältnisse in der Tiefe vorfinden, fehlt sie wegen des geringen Planktongehaltes. Die Zwischenstufe, also der See vom masurischen Charakter, ist hier trotz des größeren Plantonreichtums und der dadurch bedingten zunehmenden Wassertrübung im Sauerstoffgehalt noch günstig gestellt. Hier können daher die Kleine Maräne und zuweilen auch die beiden anderen Maränenarten einen beherrschenden wirtschaftlichen Einfluß gewinnen oder doch einen beträchtlichen Anteil am Gesamtertrag des Sees liefern. Vielfach sind in diesen Seen neben den Maränen oder an Stelle dieser recht beträchtliche Stintbestände vorhanden, die besonders im Süden der Provinz einen guten Absatz finden. Wie in allen Seen spielt aber auch hier der Aal eine äußerst wichtige Rolle.

Fangtechnisch wird in den Seen sehr stark mit dem Zugnetz, und zwar mit dem Sommergarn, dem Herbstgarn und dem großen Wintergarn, gearbeitet. Diese Geräte liefern vor allem die Massenfänge. Von einigen Ausnahmen abgesehen, wird die Anwendung der übrigen Fanggeräte, nämlich der verschiedenen Reusenarten, der Staak- und Stellnetze sowie der Grundangeln noch immer nicht in genügendem Umfange durchgeführt, da der ostpreußische Fischer noch von früher her auf den Fang billiger Massenfische eingestellt ist.

Bei den ostpreußischen Flüssen haben die östlichen, wie Memelstrom mit seinen zahlreichen Mündungsarmen und Nebenflüssen sowie die Deime, wirtschaftlich schon einen stark osteuropäischen Charakter, der sich besonders durch die geringe Bedeutung des Aalfanges und das Vorhandensein gewisser Fischereien, wie des wichtigen Neunaugen- und Quappenfanges, kennzeichnet. Auch tritt hier der Lachs noch immer auf, der unseren übrigen ostpreußischen Flüssen fernbleibt. Zwar finden wir auch einen kleinen Neunaugenfang noch in anderen ostpreußischen Flüssen, aber diese sind doch sonst wirtschaftlich den übrigen mitteleuropäischen Flüssen völlig ähnlich. Aal, Hecht, Plötze, Barsch und Bressen sind auch hier wie in den Binnenseen die Hauptfische, in den ruhigeren Stellen und Altarmen treten die Schleie und Karauschen hinzu. Auch eine Ukeleifischerei finden wir in einigen fließenden Gewässern, so im Memelstrom und in der Nogat. Im Mittellauf einzelner Flüsse finden wir auch die Barbe, ohne daß sie eine nennenswerte wirtschaftliche Bedeutung erlangt. Daß wir in den zahlreichen Bächen und Oberläufen unserer Flüsse auch einen mitunter recht guten Bachforellenbestand besitzen, ja sogar in der Rominter Heide Strecken mit Aeschenbeständen, ist nur wenig bekannt. Leider kann von einer Ausnutzung dieser wertvollen Sportfische noch nicht gesprochen werden. Ueberhaupt steht die Entwicklung der Fischerei in den fließenden Gewässern der Provinz gegenüber der der Seenfischerei noch bedeutend zurück. Es hängt das mit dem abgeschlossenen Leben unserer Flußfischer zusammen, die nicht wie die Seenfischer in Genossenschaften zusammengeschlossen sind und auch dem fischereilichen Vereinsleben bisher völlig ferngeblieben sind. In diesen Gewässern Ostpreußens liegen noch erhebliche Werte brach. Durch die Einführung eines neuen aus dem Westen stammenden Fanggerätes, des Aalhamens, versucht man neuerdings auch hier Fortschritte in der Bewirtschaftung zu erzielen.

Wenn nun noch zum Schluß die Teichwirtschaft kurz gestreift werden muß, so deswegen, weil es sich bei dieser um einen in Ostpreußen schon in der Ordenszeit sehr verbreiteten Wirtschaftsbetrieb handelt, der dann bald in Vergessenheit geraten war und erst seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wieder zu einer neuen Blüte sich entwickelt hat, ohne jedoch bisher nach unserer Kenntnis den alten Umfang wieder erreicht zu haben. Heute haben wir eine größere Zahl von intensiv wirtschaftenden Karpfenteichwirtschaften in der Provinz, die als Nebenfisch noch den Schlei aufziehen. Die Erträge dieser Wirtschaften übertreffen den Eigenbedarf der Provinz an Karpfen, so daß alljährlich größere Mengen dieses Festtagsfisches zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel nach dem Westen des Reiches versandt werden können. Leider sind die klimatischen Verhältnisse dem Karpfenbetrieb nicht sehr günstig. Vor allem sind es die Nachtfröste im Frühsommer, die die Brut in den flachen Teichen schädigen, und die kurze Abwachsperiode im Sommer, die den Gesamtzuwachs der Karpfen gegenüber denen Mitteldeutschlands beeinträchtigt. Auch vier Forellenteichwirtschaften sind in unserer Provinz vorhanden, je eine in der Rominter Heide, im Samland, im Kreise Mohrungen und bei Marienwerder. Daß dieser teichwirtschaftliche Zweig sich bei den günstigen Gewässerverhältnissen bisher nicht weiter ausgedehnt hat, findet seine Ursache in der Schwierigkeit des Absatzes für den Hauptwirtschaftsfisch, die Bachforelle. Eine erhebliche Forellenproduktion ist auf das Vorhandensein von Großstädten mit zahlungskräftiger Bevölkerung angewiesen, wie wir sie in den westlichen Teilen des Reiches haben, wo denn auch die Forellenwirtschaft ihre Hauptentwicklung erreicht hat.

Die ostpreußischen Wasserstraßen und ihre verkehrsgeographische Bedeutung

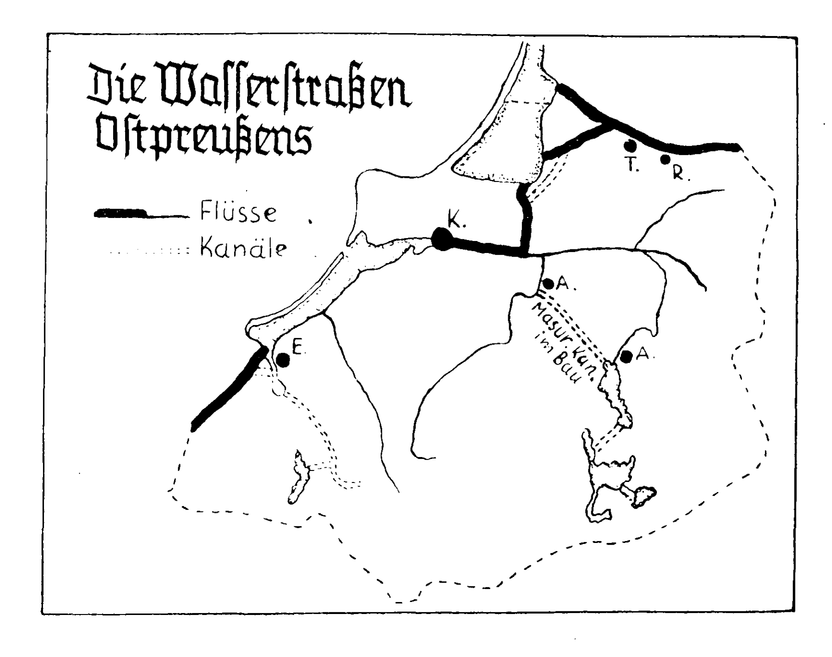
/ Von M. Scharlibbe, Königsberg Pr.

Ostpreußen bildet in hydrographischer Beziehung keine Einheit. Die Provinz liegt zwischen dem Unterlauf der Weichsel und dem der Memel. Diese beiden Ströme sind die beherrschenden Wasserläufe des Raumes um Ostpreußen. Sie nehmen auch einen Teil der Gewässer dieser Provinz auf; und so bleibt hier kein Raum für ein großes Stromsystem. Der Nordosten Ostpreußens wird zur Memel entwässert. Der ganze Südrand schickt sein Wasser zur Weichsel. Aus dem Westen sammelt das Frische Haff die Flüsse und Bäche. So bleibt nur die Mitte der Provinz übrig, die das Flußsystem des Pregels mit der Alle als seinem größten Nebenfluß ausbildet. Die Wasserscheide verläuft unregelmäßig, besonders im Gebiet des Landrückens. Im Westen springt sie im Quellgebiet der Alle und Passarge weit nach Süden vor, im Osten weicht sie nach Norden zurück bis in das Gebiet der Seesker Höhen.

Das Einzugsgebiet des Pregels ist nicht groß genug, ein kraftvolles Netz von Wasserstraßen auszubilden. Nur der Pregel selbst besitzt nach der Einmündung der Alle die genügende Wassermenge, um auch größeren Binnenschiffen den Verkehr zu ermöglichen. Dieser Teil des Pregels ist die Hauptachse des ostpreußischen Binnenwasserstraßennetzes. Bei Tapiau zweigt sich die Deime ab, die durch den Großen Friedrichsgraben mit der Gilge verbunden ist. So findet der Pregel nach Nordosten den Anschluß an die Memel. Leider besitzt die Memel als Wasserstraße heute nicht mehr die Bedeutung, die sie vor dem Versailler Diktat hatte. Nach Westen führt der Wasserweg vom Pregel durch das Frische Haff nach der Nogat und Weichsel, so daß Königsberg auf dem Binnenwasserwege mit den beiden großen Grenzflüssen verbunden ist.

Die Länge der ostpreußischen Wasserstraßen beläuft sich gegen 500 Kilometer. Nicht eingerechnet sind dabei die Haffe und die kleinen Wasserstraßen, die nur der Flößerei dienen. Das ostpreußische Wasserstraßennetz steht somit an Länge weit hinter dem anderer Provinzen zurück. Es setzt sich aus folgenden Flüssen und Kanälen zusammen:

Memel von der litauischen Grenze bis zur Gilge	63 Kilometer,
Gilge-Deime-Wasserstraße	94 Kilometer,
Pregel von der Deime bis Königsberg	45 Kilometer,
Nogat	61 Kilometer,
Elbingfluß mit Drausensee	15 Kilometer,
Masurische Wasserstraßen	106 Kilometer,
Oberländischer Kanal	142 Kilometer.



Der Oberländische Kanal verbindet das oberländische Seengebiet mit Elbing und erreicht so den Anschluß an die ostpreußischen Binnenwasserstraßen. Dieser Kanal führt durch eine fruchtbare Landschaft. Er sollte ein bequemer und billiger Weg sein für das Getreide, den Zucker und das Holz des Oberlandes nach Elbing und gleichzeitig das wirtschaftliche Hinterland dieser Stadt erweitern. Die wirtschaftlichen Grundlagen für den Kanal waren also gut, und er bewältigte früher auch einen ziemlich starken Frachtverkehr. Durch den Bau der Eisenbahn hat er aber seine Bedeutung verloren. Nur selten noch sieht man die langen, schmalen Oberlandkähne. Die Abmessungen dieser Fahrzeuge sind zu klein und kommen daher heute für den Frachtverkehr von Massengütern wenig in Frage. Größere Schiffe aber kann man nicht bauen, da sie sonst die „Geneigten Ebenen" nicht benutzen können. Auch die Holzflößerei, für die auf den „Geneigten Ebenen" besondere Vorrichtungen getroffen sind, hat heute wenig Bedeutung. Aber dieser Kanal geht durch eins der schönsten Gebiete unserer Heimatprovinz, und mit dem Steigen des Reiseverkehrs ist das Gebiet der oberländischen Seen und damit auch der Oberländische Kanal ein beliebtes Reiseziel geworden. Es ist ein besonderes Vergnügen, mit dem schmucken Motorschiff eine Fahrt über die „Geneigten Ebenen" zu machen, mit dem Schiff „bergauf" zu fahren. Für den Güterverkehr auf modernen Frachtschiffen eignen sich aber die „Geneigten Ebenen" nicht, und deshalb ist ein zweiter Kanal dieser Art in Deutschland nicht mehr gebaut worden.

Das masurische Seengebiet ist ein in sich geschlossenes Wasserstraßennetz ohne Anschluß an die übrigen Schiffahrtswege Ostpreußens und daher in seiner Bedeutung beschränkt. Der Schiffsverkehr auf diesen Seen hat sich stets in bescheidenen Grenzen gehalten und besteht mehr im Personen- als im Güterverkehr. Die wirtschaftsgeographische Bedeutung des Masurischen Kanals, der in vier Jahren dem Betrieb übergeben werden soll, liegt deshalb in der Erschließung Masurens. Der Kanal stellt eine Schiffahrtsstraße her zwischen dem ostpreußischen Grenzgebiet und der Seeküste und rückt wirtschaftlich den abgelegenen Süden der Provinz näher heran an Königsberg. Der Gesamtverkehr wird nach Fertigstellung des Baues auf etwa 200 000 To. jährlich geschätzt. In Richtung Königsberg werden es in erster Linie Getreide und Holz sein, die zur Verladung kommen, in Gegenrichtung Kohlen und Düngemittel.

Der Plan des Kanalbaues ist über 60 Jahre alt. Schon 1874 wurden durch den preußischen Staat 500 000 Taler dazu zur Verfügung gestellt. Aber der Bau verzögerte sich, und das Geld wurde anderweitig verbraucht. Erst 1908 wurde das Projekt wieder aufgegriffen und sollte in sechsjähriger Bauzeit durchgeführt werden. Da kam der Weltkrieg und verhinderte seine Weiterführung und Beendigung. Während dann 1916 mit Zivilgefangenen an einzelnen Teilstrecken gearbeitet wurde, nahm die Regierung im Jahre 1919 den Bau in vollem Umfange wieder auf. Leider mußten 1922 die Arbeiten wegen Geldmangel eingestellt werden. Das Ostpreußenwerk, das die Provinz mit Licht und Kraft versorgen sollte, war auch gerade im Bau, und der Staat hatte nicht die Mittel, beide Unternehmen zu Ende zu führen. Der Provinziallandtag stand vor der schweren Entscheidung, eins dieser beiden für die Gegenwart und Zukunft Ostpreußens so wichtigen Werke unvollendet zu lassen. Er entschied sich für die Fertigstellung des Ostpreußenwerkes; die Vollendung des Masurischen Kanals mußte einer wirtschaftlich besseren Zukunft überlassen bleiben.

Die Länge des Kanals beträgt 50 Kilometer; davon waren 20 Kilometer fertig, 10 Kilometer im Bau. Die Molenanlagen im Mauer- und Rehsausee, das Sperrtor im Mauersee, vier Eisenbahnbrücken und eine Kleinbahnüberführung, vierzehn Dienstgehöfte längs des Kanals und eine Schiffsschleuse waren ebenfalls fertig und die Arbeiten an den übrigen Baustrecken weit fortgeschritten.

So bot der Kanal zehn Jahre hindurch ein sonderbares Bild. Betonbrücken standen im freien Gelände, Kühe weideten darunter. Auf kilometerweiter Strecke war eine Wasserstraße vorhanden; aber kein Fahrzeug belebte sie.

Erst dem nationalsozialistischen Staate blieb es vorbehalten, das große Werk des Kanalbaues im Rahmen des Erich-Koch-Planes wieder aufzunehmen. In vier Jahren soll es beendet sein. Dann endlich wird die solange vermißte Wasserverbindung zwischen den masurischen Seen und dem Pregel hergestellt sein. In der Nähe von Angerburg beginnt der Kanal am Mauersee und erreicht auf dem möglichst kürzesten Wege die Alle bei Allenburg. Nach der Fertigstellung des Kanals hat das masurische Wasserstraßennetz mit allen Abzweigungen eine Länge von etwa 225 Kilometer und reicht durch die Verbindung der einzelnen Seen untereinander bis zum Niedersee fast bis an die Südgrenze der Provinz.

So wie die Weiterführung des Kanalbaues im Zeichen der Wirtschaftsbelebung steht, so macht sich diese auch beim Güterverkehr auf den ostpreußischen Binnenwasserstrecken bemerkbar. Vom Jahre 1928 ab war die Kurve des Güterverkehrs ständig gesunken. Während 1928 der Gesamtumschlag 1 223 000 To. betrug ohne den Umschlag der ostpreußischen Seestädte, war er 1932 bis auf 743 000 To. gesunken, ein Zeichen, wie die Wirtschaft immer mehr erlahmte. Im Jahre 1933 erfolgt eine Aufwärtsbewegung auf 930 000 To.; der Verkehr steigerte sich also um 283 000 To. oder 37 Prozent gegenüber dem Vorjahre. Diese Steigerung setzte sich auch 1934 und 1935 fort.

Dieser Güterverkehr spielte sich vor allem ab zwischen den Seehäfen Königsberg, Pillau und Elbing und dem Innern der Provinz. Unter den Verkehrsgütern steht dabei in erster Linie die Kohle. 169 000 To. wurden im Jahre 1933 landeinwärts verfrachtet, und zwar zum größten Teil Ruhrkohlen und Kohlen aus Schottland und Belgien, die auf dem Seewege nach Ostpreußen gekommen waren.

Unter den Gütern, die aus den Binnenhäfen nach den Seehäfen versandt wurden, stehen Holzzeugmasse, Zellstoff und Strohmasse mit 83 000 To. an erster Stelle. Es wurden weiterhin 40 000 To. künstliche Steine, 7500 To. Kartoffeln, 62 000 To. Holz, 25 000 To. Getreide und 67 000 To. Erde, Kies und sonstige Baumaterialien versandt.

Neben diesem Güterverkehr zwischen den ostpreußischen See- und Binnenhäfen spielt auch der Wirtschaftsaustausch der Binnenhäfen unter sich eine bedeutende Rolle. Dieser Lokalverkehr erreichte im Jahre 1933 eine Höhe von 102 200 To. gegen 57 100 To. im Jahre 1932 und 123 000 To. im Jahre 1928. Also auch hier macht sich die Wirtschaftsbelebung stark bemerkbar, da der Lokalverkehr vor allem Baumaterial verfrachtet.

Der Auslandsverkehr auf den ostpreußischen Binnenwasserstraßen ist in den letzten Jahren stark zurückgegangen. Mit Polen war der Güteraustausch auf dem Wasserwege stets gering. Er wurde zu sehr erschwert und gefährdet durch die Paß- und Zollvorschriften des polnischen Staates. Und die Memel ist durch das Versailler Diktat ein toter Strom geworden. Vor dem Kriege betrug der Warendurchgang an der Grenze bei Schmalleningken rund 1 000 000 To. und bestand vor allem in geflößtem Holz. Jetzt kommen nur wenige Floßholztraften die Memel herunter; denn die Polen nehmen lieber die bedeutend teurere Bahnfracht in Kauf, als daß sie ihr Holz auf der Memel durch Litauen flößen ließen.

Den Auslandsempfang nehmen vor allem Tilsit und Ragnit auf. Er besteht in erster Linie aus Papierholz, Bau- und Nutzholz, das auf dem Seewege nach Memel gebracht, hier auf Binnenfahrzeuge umgeschlagen und nach den deutschen Memelhäfen transportiert wird. Die Höhe des Auslandsempfanges ist natürlich schwankend, und so ist auch der Gesamtumschlag in den Häfen Tilsit und Ragnit in den einzelnen Jahren sehr verschieden, wie folgende Zahlen zeigen:

Gesamtumschlag in	Tilsit	und Ragnit
1928	329 000 To.	230 000 To.
1932	190 000 To.	171 000 To.
1934	298 000 To.	244 000 To.

Der wichtigste Binnenhafen Ostpreußens ist natürlich Königsberg; denn die Großstadt hat einen ganz anderen Güterbedarf als irgendeine Stadt der Provinz. Außerdem findet das Netz der Binnenwasserstraßen hier den günstigsten Anschluß an den Seeverkehr. Den Binnenwasserumschlag des Königsberger Hafens in Empfang und Versand in den einzelnen Jahren geben folgende Zahlen an (in 1000 To.):

Jahr	Gesamtverkehr	Empfang	Versand
1928	807	545	262
1930	654	432	222
1932	558	328	230
1933	666	371	295
1934	842	531	311

Diese Zahlen sind ein Gradmesser der Entwicklung der ostpreußischen Wirtschaft und zeigen für die beiden letzten Jahre einen erfreulichen Anstieg. Mit 842 000 To. hat der Umschlag seine größte Höhe nach dem Kriege überhaupt erreicht. Die wichtigsten Güter des Wareneinganges 1934 sind Erden mit 90 220 To. (1932: 20 463 To.), Holz- und Schnitzstoffe mit 79 691 To. (96 819 To.), Steine, Tone, Baumaterial mit 101 979 To. (33 318 To.), Getreide mit 43 397 To. (36 555 To.) und Nahrungs- und Genußmittel mit 43 235 To. (32 943 To.) Im Güterversand desselben Jahres sind Heizmaterial mit 199 971 To. (139 015 To.) und Metalle und Erze mit 47 098 To. (34 690 To.) die wichtigsten Posten.

Was die Verkehrsleistung anbetrifft, stehen die ostpreußischen Wasserstraßen an letzter Stelle im deutschen Wasserstraßennetz. Sie sind noch lange nicht so ausgebaut wie in den westlichen Provinzen, und auch die ostpreußische Binnenflotte entspricht nicht den Anforderungen, die der Güterverkehr an eine neuzeitliche Binnenflotte stellt. Die Gesamtzahl der Schiffe ohne eigenen Antrieb betrug am 1. Januar 1934 641 Fahrzeuge mit einer Tragfähigkeit von 146 000 To. Die durchschnittliche Ladefähigkeit des einzelnen Schiffes beträgt also etwa 225 To., und mit dieser Größe stehen die ostpreußischen Flußschiffe weit zurück hinter denen anderer deutscher Stromgebiete.

Wenn die ostpreußischen Binnenwasserstraßen auch noch lange nicht zur höchsten Leistungsfähigkeit ausgebaut sind, so spielen sie doch eine wichtige Rolle im Wirtschaftsleben der Provinz. Leider ist der Güteraustausch zwischen Ostpreußen und dem Reich und umgekehrt auf dem Binnenwasserwege äußerst gering. Das ist vom wirtschaftsgeographischen Gesichtspunkt aus nur zu bedauern, denn von den 67 849 Mill. Zloty, die der Korridorverkehr das Deutsche Reich 1934 gekostet hat, entfallen allein 21,806 Mill. Zloty auf den Frachtanteil aus dem Kohlentransit. Von dem gesamten Durchgangsverkehr des polnischen Staates (1934: 4,054 Mill. To.) macht der Ostpreußenverkehr 83 Prozent aus (3,357 Mill. To.). Ein kleines Beispiel, was der Korridor Deutschland kostet und für Polen bedeutet! Von dem Kohlenempfang Ostpreußens in Höhe von 2,159 Mill. To. im Jahre 1933 rollen 1,605 Mill. To., das sind 74 Prozent, durch den Korridor. Jede Tonne davon kostet Deutschland ungefähr 6,50 M. Frachtvergütung an Polen gegenüber einem Betrage von nur 0,50 M. je Tonne Schiffahrtsabgaben und Schleusengebühren beim Transport über die Durchgangswasserstraßen. Hieraus ergeben sich aus nationalpolitischen und volkswirtschaftlichen Gründen Zukunftsmöglichkeiten für die Entwicklung der ostpreußischen Binnenschiffahrt und den weiteren Ausbau der ostpreußischen Wasserstraßen.

Erleben von Landschaft und Mensch beim Wasserwandern durch unsere schöne Heimat

Von Kurt Grade, Königsberg.

Was wäre Ostpreußen ohne seine vielgestaltigen Gewässer! — Im Juli war es, bei einer Fahrt mit dem schmucken Motorschiff „Elisabeth" in die Memelniederung nach Nemonien. Schon vor der Abfahrt in Königsberg beobachtet man mit sachlichem Interesse das Verladen zweier schnittiger Faltboote in den Stauraum. Auf der Kommandobrücke dann freundet man sich rasch mit den dazu gehörigen Fahrensleuten an. Der starke Westwind hat wieder einmal das ganze Pregeltal östlich von Königsberg in einen Riesensee verwandelt. Vorsichtigt zieht das Schiff seinen Weg vorbei an der idyllischen Mündung des Lauther Mühlenfließes bei Palmburg; Lachswehr und Kraußenhöfer Graben grüßen vom alten Pregelarm her. An den Hafenbergen bei Arnau bestaunt man einige „Unentwegte", die trotz Weststurm und hohem Wasserstand im Zelt kampieren. So geht es weiter und ständig wechseln die reizvollen Bilder, die uns Pregel- und dann Deimetal bieten.

„Was sind das dort für große Vögel", fragt einer der Mitreisenden? „Es sind Fischreiher, Sie werden bei Ihrer Fahrt im Faltboot durch die vielen Flußläufe, Kanäle und Gräben der tiefen Memelniederung noch Kraniche sehen, und wenn Sie Glück haben, in der Nacht auch noch den Uhu schreien hören." Die Wasserwanderer, es sind Volksgenossen aus Breslau, werden wärmer und erzählen unaufgefordert von ihrer Reise im Faltboot durch Ostpreußen. Wie herrlich es im Oberland war, und ob es nicht doch noch in der großen masurischen Seenrinne vom Niedersee bis zum Mauersee schöner war. Von einzig herrlich gelegenen Zeltplätzen, an denen man ganz tief naturverbunden sich fühlte, wird berichtet und geschwärmt. Kleine Erlebnisse mit ostpreußischen Bauern und Fischern, ihrer Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft werden erzählt. Und immer wieder klingt aus den lebhaften Berichten der Satz heraus, sie hätten bei ihrem Wasserwandern wunderbare Erholung gehabt und wären wirklich allein mit einer unberührten Natur gewesen. „Ja, es ist schön, Euer Heimatland und so vielseitig, daß man das gar nicht auf einmal aufnehmen kann", meint versonnen der eine Fahrens-



Am Laßmiaden-See. Schwierige Landung im Nord-West-Sturm



Steilufer an der Passarge

mann. Stolz hört man als Ostpreuße solch ein Urteil von den Volksgenossen aus dem übrigen Reich. So berichtet man gern von den vielen Wasserwandermöglichkeiten, die abseits der üblichen Wege liegen, die eine Fülle des Neuerlebens an landschaftlichem Aufbau und Reiz, an Seltenheiten im Tierleben, an Eigenart und Urwüchsigkeit in Landschaft und Mensch, an Volkstum und Brauchtum bringen. Ostpreußen mit seinen 3000 Seen, mit seinen vielen, vielen Fließen und Bächen, mit seinen schönen Flußtälern und mit seinen Haffen und Nehrungen bietet gerade für den Wasserwanderer eine fast unerschöpfliche Fülle stärkster Eindrücke. Ein Paradies für Faltbootfahrer! Wie treffend urteilte doch im August 1934 der Sprecher der Besucher unserer Volksgenossen von der Saar gelegentlich einer Rundfunkreportage über die Gewässer unserer Heimat „Es ist klar, daß wir uns auf Ihren wunderbar klaren Gewässern und beim ostpreußischen „Klaren" sehr, sehr wohlgefühlt haben." Solche und ähnliche begeisterte Urteile kann man immer wieder von Faltboottouristen aus dem Reich hören. Neuerdings sind es oft Studenten, die hier gelegentlich des Ostsemesters das Ostpreußenland im mitgebrachten Faltboot wirklich erleben. Sie und junge Menschen aus dem Arbeitsdienst künden im Reich von der Schönheit der Ostmark. Sie alle wollen einmal wiederkommen.

Leider ist das Wasserwandern in Ostpreußen noch nicht das, was es im Süden und Westen unseres Vaterlandes ist, ein gesunder Volkssport. Gewiß, es kommen bedauerlicherweise Unglücksfälle vor; sie sind aber fast restlos auf bodenlosen Leichtsinn zurückzuführen. Ein Faltboot ist eben kein geeignetes Fahrzeug für ein Riesensegel. In jedem von uns Ostpreußen steckt aber doch ein Stück Wikingernatur. Kein Faltbootfahrer möchte gerade den Reiz der Entdeckerfreuden und des Eroberns unbekannter Fließe und buchtenreicher Seen missen wollen. Das ist Stählung des Körpers, Wehrsport, und die staubfreie Luft ist beste Medizin für Großstadtnerven.

Doch nun zurück zu den Breslauer Fahrensleuten! In Nemonien macht man zusammen einen Gang durch die kilometerlange Dorfstraße, staunt das Einmalige des Landschaftsbildes mit den Keitelkähnen am Flußufer an, verweilt interessiert beim Zurichten und Räuchern der Aale und — trennt sich schließlich. Ihr Weg führt mit den Booten in das Große Moosbruch. „Wir kommen bestimmt im nächsten Jahr wieder", wird mir versichert. Mein Weg führt nach Norden durch die schweigenden, schwarzgrünen Erlenwälder, die olivgrünen Wiesen zu den Dörfern dort am Rande des Haffes, wo der Mensch im ständig schweren Kampf mit der Allgewalt der Natur steht. Ist es nicht rührend, besser gesagt, erfüllt es nicht mit tiefster Achtung und Verstehen für das immerwährende Ringen um das bißchen Boden, wenn man sieht, wie jeder Ansitzer mit unsäglicher Mühe und Geduld seinen Hof an der Flußkante zu schützen sucht durch Festlegen mit Weidenästen, Rohr und Dung. Erde ist etwas Kostbares. — In Gilge, einem unserer schönsten Fischerdörfer war es, wo ich einen Künstler aus einer großen Stadt Mitteldeutschlands traf und mit ihm bekannt wurde. Er verbrachte schon im zweiten Jahre seinen Urlaub dort. Er hatte sich so innerlich hineingeschaut in dieses Fleckchen Ostpreußen, fand hier und in den Nachbardörfern eine Fülle von Motiven für Pinsel und Zeichenstift, daß er hier nicht fortkam von seinem „nordischen Venedig". Nordisches Venedig? — Ich kenne Venedig nicht, doch mag er schon recht haben. Er lehrte es mich sehen an Vielheit, Sattheit und Harmonie der Farben, an Einklang und Zusammengehören von Landschaft und Mensch. Und wieder war ich stolz auf mein Heimatland, auf einen kleinsten Teil, der doch so ganz abseits liegt der üblichen Reisewege mit den berühmten Namen. Schön waren die abendlichen Spaziergänge durch das langgestreckte Dorf. Hart und kräftig stehen die Farben am Abendhimmel und spiegeln sich zusammen mit den bunt bemalten und hübsch verbretterten Hausgiebeln, mit den Keitelkähnen und dem farbigen Vielerlei an den kleinen, windschiefen Wirtschaftsgebäuden in den Fluten des Stromes. Immer wieder stockt der Fuß beim langsamen Durchwandern der Dorfstraße, und still gibt man sich dem malerischen Zauber der Landschaftsbilder hin. Nordisches Venedig! — Es mag doch stimmen!

Wie hatten doch die Breslauer gesagt, und wie haben es schon viele andere ähnlich ausgedrückt: „Ihr schönes Ostpreußen ist so voller Eindrücke, man kann das nicht alles auf einmal fassen!" Die Gewässer sind es, die den Reiz der Landschaft so vielgestaltig machen. Die beste Jahreszeit für solche Fahrten ist die Pfingstzeit. Das Wetter pflegt nach meinen langjährigen Erfahrungen günstig zu sein, und auch die kleinsten Fließe führen genügend Wasser für Entdeckerfahrten. Solch eine Wasserwanderfahrt bringt, heimatkundlich gesehen, reichsten Gewinn. So mag nun eine Schilderung einer von den üblichen Wegen abseits liegenden Fahrt folgen.

Im östlichen Masuren zieht sich parallel zu der großen masurischen Seenrinne eine kleinere, mehr südöstlich gerichtete Rinne hin, die schließlich durch den Lyckfluß abfließt zu Bobr und Narew. Sie nimmt ihren Anfang aus der Rothebuder- und Heydtwalder Forst. Ein riesiges Waldgebiet erstreckt sich etwa in der Mitte der Linie Angerburg—Treuburg. Aus den Wäldern führen mehrere Bäche ihr Wasser einem ganz herrlich gelegenen Seenkranz im Südosten der Forsten zu. Hier ist der Ausgangspunkt unserer Fahrt. Wir, ein alter Afrikaner, ein Arzt und wir zwei Kollegen der Lehrzunft, waren bei strömendem Regen und unter mitleidigem Kopfschütteln der Mitreisenden wohlgemut von Königsberg über Insterburg nach Treuburg gefahren. Bei prächtigem Sonnenschein genossen wir dort den mehrstündigen Aufenthalt, staunten über den 28 Morgen großen Marktplatz und staunten versonnen am Heldendenkmal über den herrlichen Blick auf See, Wald und Weite der Landschaft. Am frühen Nachmittag erreichen wir unser Ziel, die kleine Bahnstation Griesen. Das Seengebiet liegt abseits der Bahnlinie. Fünf Kilometer Chaussee sind es noch bis Masuhren, einem Dörfchen an der Südostecke des Haaßener Sees. In bester Stimmung ziehen wir unsere Bootswagen durch die hügelige Landschaft. Bald soll ein erstes kleines Erlebnis zum Nachdenken stimmen. Brot wird nicht mitgeschleppt, sondern irgendwo kurz vor Aufbau der Boote eingekauft. Der Bäcker im Dorf hat nichts. Vor kurzer Zeit ist eine Schar Pimpfe durchgekommen und hat alles weggekauft. So bringt man denn seine Bitte um Brot bei einem kleinen Bauernhof am Wege an. Es sei, so sagt man uns, aber nur selbstgebackenes Landbrot da, und das würden wir wohl nicht essen wollen, meint die Bauersfrau. Aber doch, gerade das ist uns recht! Und nun bringt sie das Brot, aber wie sie es bringt, wie sie es einwickelt und es uns reicht, läßt uns stutzen. Es ist anders, als wenn es sich nur um den Verkauf einer Ware handelt — es mutet fast wie eine feierliche Handlung an. Auf unsere Frage nach dem Preis folgt die bestimmte und ernste Antwort: „Für Brot nehme ich kein Geld." Man drückt dem kleinen, strohblonden Wuschelkopf, der sich an die Mutter klammert, einige Groschen ins Fäustchen und zieht nachdenklich weiter. Daß es das noch gibt! Wie oft hat man gedankenlos so hingesagt: „Brot ist eine Gabe Gottes." Hat man

den tiefen Sinn dieses Wortes nicht eben erlebt? — — An der Brücke, in dem hübschen Dörfchen Masuhren sind unter höchst interessierter Anteilnahme der Dorfjugend rasch die Boote aufgebaut. Nach kurzer Flußfahrt sind wir auf dem Haaßnensee, streben zum schön bewaldeten Ostufer und bauen an geschützter Stelle im Walde unsere Zelte in der Nähe des Forsthauses Pilwung auf. Wir sind allein, frei und innig mit einer schönen Natur verbunden, für fünf volle Tage allem Großstadtlärm entflohen. Reiches Erleben von Landschaft und Mensch, ein immer festliches Schauen, ein Still- und Andächtigwerden erfüllen Herz und Sinne. Es ist nicht möglich, all das Vielgestaltige solch einer Fahrt im Rahmen eines kurzen Aufsatzes wiederzugeben. Nur einige Eindrücke seien näher umrissen.

Abend am See. Wir sitzen im Zelteingang und schauen hinaus auf die wallenden Nebelschleier der glatten Seefläche. Von weit her über den See hallt deutlich: „Wir werden weiter marschieren . . ." Dort marschiert, wie überall heute am Sonnabend vor dem Feste Deutschlands freie und stolze Jugend. Man muß an die Jungen im Dorf beim Bootsaufbau denken, an ihr frohgemutes „Heil Hitler!" bei der Abfahrt. Wie anders war es früher bei solchen Fahrten! Ja, sie marschiert, die deutsche Jugend, und mit ihr die Volksverbundenheit! Wir haben sie noch oft auf dieser Fahrt erlebt. Unser Afrikaner erzählt von seinem wechselvollen Leben in Südafrika. Wir lauschen, und schließlich nimmt uns der tiefe Abendfrieden ganz in seinen Bann. Geborgen im Zelt sinnt man den Erlebnissen des Tages nach, horcht auf das Plätschern der Enten und Wasserhühner, auf den Ruf des Tauchers, vernimmt schon im Halbschlaf das leise Rascheln fallender Kiefernadeln auf das Zeltdach und schlummert tief und traumlos dem neuen Tag entgegen.

Gastfreundschaft! Wieviel Schönes brachte der nächste Tag! Haaßnen-Pilwung und Schwalgsee — sie erscheinen ja hier nur als Namen, und sie umschließen doch jeder für sich eine Fülle von Erinnerungen. So können wir am Litigainosee mehrere schwarze Störche beobachten. Doch den Höhepunkt bringt uns allen das Erlebnis ganz großer Gastfreundschaft im herrlich gelegenen Forsthaus am lieblichen Haaßnenfluß. Schon das Landschaftsbild des engen Flußtales mit dem kristallklaren, rasch dahinflitzenden Bächlein und seinen waldumsäumten Ufern mutet wie ein Stückchen Thüringen an. An dieses Steilufer schmiegt sich nun an der Ostseite des Flusses das Dörfchen Grünheide. Brückenstege führen zum jenseitigen emporstrebenden Waldufer. Als wir am andern Morgen einen Frühgang durch das langgestreckte Dorf machen, hemmt den Schritt hier ein altes Bauernhaus, dort der Ausblick auf das liebliche Tal. Wieviel Schönes birgt unsere Heimat! Schwer nur trennen wir uns von Landschaft und Gastfreundschaft dieses Fleckchens masurischer Erde.

Am Laßmiadensee. Hurtig trägt uns das Flüßlein in raschem Lauf übermütig sprudelnd über ausgewaschene Geröllpackungen an steilen Hängen in den sonnigen Tag hinein. Man hat reichste Gelegenheit, die Geheimnisse eiszeitlichen Aufbaues der Landschaft zu studieren, belauscht beim lautlosen Gleiten die Tierwelt und verweilt schließlich bei dem alten Fischer dort, der so viel zu erzählen weiß von Mühe und Arbeit mit dem kargen, steinigen Boden. Nach langer, erlebnisreicher Flußfahrt breitet sich der große, eigenartig geformte Laßmiadensee vor uns aus. In seinem nördlichen Teil ausgeprägter Rinnensee, verbreitert er sich im Süden buchtenreich zu einer riesigen Seefläche in Ostwestrichtung. Ein weitgeschwungener Endmoränenzug hat ihn gleichsam als Sammelbecken für mehrere Rinnenzüge aus Nord- und Nordostrichtung aufgestaut. — An der Nordostecke des Sees bietet eine bewaldete Kuppe mit prächtigem Fernblick einen idealen Zeltplatz. Vielleicht gibt uns gerade dieser unvergeßliche Platz, der uns zwei Tage festhält, den tiefsten Einblick in Seele und Gesicht der masurischen Landschaft. Wieviel wäre zu berichten von der Weite der Landschaft, von Gesprächen mit dem Hirten, von Besuchen in und von Besuchern aus dem nahe gelegenen Dörfchen Sawadden und von stimmungsvollen Abendstunden am flackernden Lagerfeuer. Es stimmt schon, wenn die Verfasser des bekannten Buches „Ostpreußen, Land und Leute" in dem Abschnitt über Masuren sagen: „Der Zauber dieser schönen Seen erschließt sich am tiefsten dem, der das Gebiet im Faltboot durchstreift."

Oft bietet sich Gelegenheit, kleine Abstecher von der Haupttour zu machen und Plätze zu berühren, die sich noch ganz ihr Eigenleben bewahrt haben. Kurz vor Abschluß dieser beschriebenen Fahrt, die in Lyck endet, durchfließt der Lyckfluß den Alexsee. Von ihm aus gelangt man durch ein schmales Fließ zum Plotzitzner- und Sdrzensnosee. Zwischen ihnen liegt das malerisch und volkskundlich reizvolle Dörfchen Plotzitznen. Man kann es schon verstehen, wenn junge Menschenkinder, z. B. aus dem schönen Schwabenlande, die in diesem Dorfe im weiblichen freiwilligen Arbeitsdienste tätig waren, begeistert von der herben Schönheit ostpreußischen Landes sind.

Unzählbar sind die Möglichkeiten des Wasserwanderns im schönen Ostpreußenlande, und unzählbar sind die heimatkundlichen Eindrücke dabei. Wer als Heimatkundler Land und Leute wirklich erleben will, der mag es einmal mit solcher Fahrt versuchen. Er wird nicht nur reichen Gewinn für seine Lehrtätigkeit bei der Jugend mitbringen, er wird auch für sich selbst belohnt an Leib und Seele.

Gute Fahrt!



Giebelständerhaus in Plotzitznen



Niederungslandschaft der Memel

Eine Vogelzugbrücke – eine Schöpfung des Meeres

Von W. Frhr. v. Ungern-Sternberg, Königsberg Pr.

Wie das nimmer ruhende Wasser überall und zu jeder Zeit am Antlitz der Mutter Erde formte, hier abtrug, um dort wieder aufzubauen, so gab es auch unserer Heimat die heutige Gestalt. Dabei schuf es eins der schönsten und eigenartigsten Gebilde der Welt, die unvergleichliche Kurische Nehrung, die berühmte ostpreußische „Wüste im Meer“.

In einer, geologisch gesehen, gar nicht weit zurückliegenden Epoche war das Gebiet, welches das Becken des jetzigen Kurischen Haffs bildet, noch festes Land, das vermutlich vom Delta des Urmemelstromes durchzogen wurde. Dabei mögen die Mündungen



seiner Arme zwischen Sarkau und Rossitten, Rossitten und Nidden, sowie bei Heydekrug gelegen haben. Dann aber senkte sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, der ganze Norden Ostpreußens, dessen Küste einst auch um mehrere Kilometer weiter ins Meer hinausging, wobei die zwischen Cranz und Memel befindliche Niederung so weit absackte, daß die See dauernd vor ihr Besitz ergreifen konnte. Gleichzeitig wird sich auch die Gegend südlich und östlich des Kurischen Haffs so weit vertieft haben, daß sich die Memel ihr neues, heute noch bestehendes Bett zu schaffen vermochte.

Von der Küste des versunkenen Gebietes waren nur die etwas höheren Geschiebemergel — Ablagerungen von Sarkau und besonders bei Rossitten, die auch jetzt noch wie Oasen in der Wüste wirken, als Inseln übriggeblieben.

Nun begann, wie Forscher meinen, vor etwa 7000 Jahren die See dort und an der Nordostecke des Samlandes, hinter dem heutigen Kl.-Thüringen, ihren Baustoff abzulagern. Dadurch entstanden allmählich Landzungen, sogenannte Haken, die nach Nordosten weiter wuchsen, bis sie einen festen Wall bildeten. Auf dieser Urnehrung türmten sich nun, gespeist von den durch die Brandung unaufhörlich aus der Tiefe des Meeres heraufgeholten und an den Strand geworfenen, vom dörrenden Winde weitergetragenen Sandmassen, die sogenannte erste Generation der Wanderdünen auf.

Mit solcher Abriegelung des Kurischen Haffs bis zum schmalen Memeler Tief, begann auch dessen Versüßung, die nun fast vollständig ist, denn von diesem Zeitpunkte an wird ja sein Wasser beinahe ausschließlich von den in ihn mündenden Flüssen ergänzt.

Im Laufe der Zeiten setzte sich eine Humusschicht auf den Dünen fest. Diese ermöglichte, wie der älteste Boden der Nehrung beweist, ihre beinahe lückenlose Bewaldung und damit eine erstaunlich dichte, neolitische Besiedlung, denn schon vor Rossitten beginnen die Reste menschlicher Wohnstätten und finden sich in einer, nur selten unterbrochenen Kette, längs dem ganzen Haffufer, bis nach Memel hin.

Dieser Dünenwald hat von etwa 3000 vor Chr. bis in die Neuzeit hinein bestanden und war natürlich reich an Haar- und Flugwild aller Art. Besonders berühmt wurde er während der Herrschaft des Deutschen Ordens durch die Falken, die man dort alljährlich für die Beizjagd fing. Vor ungefähr 400 Jahren begann er aber, infolge klimatischer Einflüsse, lückenhaft zu werden. Damit setzte allmählich eine neue Verdünnung ein. Doch erst das große Abholzen im Siebenjährigen Kriege, seitens der Russen, ermöglichte es der zweiten Generation wandernder Sandberge sich über den größten Teil der Nehrung zu schieben und sie zur Wüste zu machen.

Diesem Frevel der Menschen folgte nur zu bald das Verhängnis, denn mit dem Ausgange des 18. Jahrhunderts setzte die Vernichtung einer ganzen Reihe von Siedlungen ein. So wurde Alt-Negeln 1763, Karweiten von 1765 bis 1797, Alt-Kunzen von 1786 bis 1825, Neu-Pillkoppen von 1797 bis 1839 und Neu-Negeln von 1836 bis 1854 verschüttet! Diesen Katastrophen gegenüber waren die Schäden früherer Jahrhunderte verhältnismäßig gering, denn 1569 begrub die Wanderdüne nur Teile von Alt-Kunzen, um dann das Dorf über 200 Jahre lang zu verschonen. Im 17. Jahrhundert verschwanden nur zwei Siedlungen, und zwar 1665 Neustadt und 1671 Predin.

Alle Versuche der Nehrunger, dem mordenden Sande Einhalt zu gebieten, schlugen fehl, denn sie konnten der Naturgewalt bloß mit gänzlich unzureichenden Mitteln begegnen. Erst 1869 griff der Staat energisch ein, um durch mühsame Aufforstung mit der Bergkiefer die Wanderdünen in der Nähe der noch bestehenden größeren Orte, Rossitten, Pillkoppen, Nidden und Schwarzort festzulegen und sie dadurch vor dem furchtbaren Schicksal der anderen Dörfer zu bewahren. Durch dieses Kulturwerk sind nun über die Hälfte der wandernden Berge zum Stillstande gebracht worden. Die noch übriggebliebenen können, zur Freude der Geologen und Naturfreunde, in ihrem ursprünglichen Zustande gelassen werden, da sie keine Siedelung bedrohen.

Diese eigenartige, etwa 97 Kilometer lange, an der stärksten fast 4000 und an der schmalsten Stelle nur 400 Meter breite Landbrücke, deren Entstehung und Entwicklung hier kurz skizziert wurde, ist nun eine der Straßen, die von den Zugvögeln regelmäßig und in besonders dichten Scharen überflogen wird. Sie scheuen sich nämlich, soweit sie Landbewohner sind, größere Meeresteile zu überqueren und trachten daher danach immer festen Boden unter sich zu behalten. Da sie nun aus einem riesigen Hinterlande — im Herbste vom Baltikum und Nordwestrußland und im Frühjahre aus West- und Mitteleuropa — heranfliegen, so stauen sich ihre Massen naturgemäß über der Nehrung, da dort ja der Weg von beiden Seiten von Wasser begrenzt wird, wie beim Verkehr auf einer langen und schmalen Brücke. Und zwar bei der Reise nach Südwesten von etwa Nidden ab, im besonderem Maße, weil dort die von der Windenburger Ecke herüber fliegenden Scharen zu den von Memel kommenden stoßen, bis nach Cranz. Bei dem Rückzuge im Frühling wird, umgekehrt, das Süd- und Ostufer des Kurischen Haffs mehr besucht. Trotzdem bringt der Zug von Südwesten auch der Nehrung wieder einen dichten Strom von Vögeln, der jedoch, je weiter nordwärts er kommt, desto weniger auf dieser Strecke bleibt, weil das Ostufer des Haffs dort immer näher an die Nehrung herantritt und zum Ueberqueren nach der den beschwingten Wanderern, sozusagen, dann vorgeschriebenen Nordostrichtung reizt.

Zu bemerken ist, daß das Gesagte selbstverständlich nur vom bekannten Tageszug gilt, denn das wahrscheinlich noch sehr viel stärkere nächtliche Wandern, bei dem z. B. die meisten Singvögel unsere Heimat überfliegen dürften, entzieht sich ja, einstweilen wenigstens, noch völlig unserer Beobachtung. Es ist daher nicht ausgeschlossen, daß während der Dunkelheit andere Gesetze das Verhalten der befiederten Reisenden bestimmen. Ferner muß dar-

auf hingewiesen werden, daß der Vogelzug natürlich keineswegs ausschließlich über das genannte Gebiet führt. Er findet vielmehr, in ganz breiter Front, so ziemlich überall in der südwestlichen bzw. nordöstlichen Richtung statt, nur verteilt er sich außerhalb der Kurischen Nehrung und des Südostrandes des Kurischen Haffs derart, daß er kaum wahrgenommen wird.

Sehr bemerkenswert ist es auch, daß, wie in Rossitten festgestellt wurde, eigentlich das ganze Jahr über Vögel ziehen und die bisher erwähnten großen Wanderungen nur Höhepunkte dieser großartigen Naturerscheinung darstellen. So bestimmen im Januar und Februar, ebenso wie im Dezember, Witterungsumschläge, d. h. bevorstehende Kältewellen oder in Aussicht gekommene milde Perioden, die Bewegungen der winterharten, gefiederten Gäste, zu denen u. a. Krähen aus dem Osten, Wacholderdrosseln und Rauhfußbussarde gehören.

Gegen den März hin fängt aber schon der typische, vom inneren Drange diktierte Wandertrieb an zur Geltung zu kommen. Es beginnen allmählich all die Vogelgattungen zurückzukehren, die den Winter im Süden verbrachten. Von Woche zu Woche mehren sich die Arten und um den 20. des Monats setzen, wie der berühmte „Vogelprofessor" Dr. Thienemann festgestellt hat, gewöhnlich die Massenzüge ein, um im April ihren Höhepunkt zu erreichen und dann im Mai wieder abzuflauen.

Juni und Juli stehen im Zeichen der Begegnungen. Die letzten Nord- und die ersten Südwanderer kreuzen aneinander vorbei.

Im August hat die erstgenannte Bewegung aufgehört. Es setzt ganz allgemein der Flug gegen Mittag ein. Der September zeigt diese Erscheinung in immer steigendem Maße und der Oktober bringt den Gegenpol des Frühlings, den ihn in den Schatten stellenden Großflug des Herbstes, der die gewaltigsten Mengen aufweist, die im Laufe des ganzen Jahres auf einmal die Nehrung passieren. Im Laufe des Novembers ebbt dann das Wandern ab.

Unvergeßlich ist solch ein Massenzug, in den drei besten Stunden des Tages, von einem der Beobachtungspunkte, etwa Müllers Höh, dem Schwarzen Berge oder im Vordünengebiet bei Rossitten, aus. Sind doch schon bis gegen 300 000 Vögel in solch einer kurzen Zeitspanne gezählt worden! —

Die größten Mengen stellen die Buchfinken, welche einen schier nicht enden wollenden eilig dahinfließenden Strom bilden. Aber auch die verschiedenen Lerchenarten, Stare und Drosseln, sowie all die anderen, beschwingten Wanderer bieten stets prachtvolle, packende Bilder. Am meisten ins Auge fallen jedoch die Scharen der Krähen und Dohlen, die sich die Nehrunger zunutze machen, um mit ihnen ihre leeren Fleischtöpfe zu füllen. Sie fangen sie mit dazu aufgestellten Zugnetzen, nach Art des alten Vogelherdes, und beißen dann den so Erbeuteten in die Schädeldecke, sie damit sofort tötend, was ihnen die bekannte Bezeichnung „Krajebieter" eingetragen hat.

Doch solche Massenzüge sind durchaus nicht die Regel. Es gibt nämlich auch ganze Zugzeiten, wo nur geringe Zahlen festzustellen sind. Dann aber bringt ein Herbst wieder ganz überwältigende Mengen. Man darf also niemals mit solchen rechnen, wenn man nicht enttäuscht werden will.

Und diese geradezu klassisch zu nennende Vogelzugbrücke, welche neben dem Wunder der niemals völlig aussetzenden Wanderflüge, so unendlich viel Herrliches und Interessantes bietet, daß ihr Besuch stets zu einem der tiefsten Erlebnisse wird, die Mutter Natur uns zu schenken vermag, ist, im wahrsten Sinne des Wortes, „schaumgeboren", gleich Griechenlands schönster Göttin dem Schoße des Meeres entstiegen.

Bücherschau

Lesebogen zur Vorgeschichte Deutschlands. Für den Schulgebrauch bearbeitet und herausgegeben von Georg Didßun. Osterwieck und Berlin (A. W. Zickfeldt-Verlag).

Diese für den Unterricht der Vorgeschichte in den Schulen geschaffenen Lesebogen berichten in lebendiger kindertümlicher Weise von dem Geschehen in der Vor- und Frühgeschichte. Im ersten Bogen „Bei dem Höhlenmenschen der Eiszeit" hören wir von den Lebensformen und der Kultur der Eiszeitmenschen. Ueber das reiche Geschehen der jüngeren Steinzeit berichtet der zweite Teil, wo die gewaltigen Riesensteingräber der Lüneburger Heide zur stofflichen Grundlage genommen sind. In das „goldene" Zeitalter, in die Bronzezeit, führt der dritte Bogen (In der Werkstatt eines Bronzegießers) ein. Auch vom Alltagsleben hören wir. Hierüber berichtet die Schilderung in einem Pfahlbaudorf. Am Abschluß der Berichte über die Vor- und Frühzeit steht der fünfte Bogen, in dem uns von dem Leben auf einer Burg der alten Preußen Kunde gegeben wird. Einzelheiten sind allerdings zu berichtigen. Zunächst sei festgestellt, daß bei der Schilderung der einzelnen Zeitabschnitte nicht immer genügend auf das jeweilige zeitliche Geschehen Rücksicht genommen wurde. So finden sich beispielsweise Abbildungen von Steinzeitaltertümern in einem Bogen, in dem von der Bronzezeit die Rede ist. Die Erfindung des Beiles gehört in die mittlere Steinzeit, nicht in die ältere Steinzeit (S. 5.). Der Abschnitt über die jüngeren Menschenrassen des ersten Bogens müßte bei einer Neuauflage auf Grund von neueren Grabungen ergänzt und z. T. berichtigt werden. Was über die Wohnweise und den Totenbrauch der jüngeren Steinzeit geschrieben ist, beruht z. T. auf veralteten Anschauungen (S. 9). Die jüngere Steinzeit dauert von 3500—2000 v. Chr. (wie im ersten Bogen auch ganz richtig gesagt wird) und fängt nicht schon um 5000 v. Chr. an (S. 9). Denselben Zeitfehler finden wir bei der Bronzezeit, wo der Beginn der Bronzezeit einmal irrtümlich um 8000 v. Chr. angesetzt wird. Dies dürfte aber wohl nur ein Druckfehler sein, da sonst immer richtige Zeitangaben gegeben werden. Vereinzelt hätten sich auch einige Fremdworte vermeiden lassen. Zum Bogen 5 (Auf einer Burg der alten Preußen) muß auf S. 9 richtiggestellt werden, daß die Preußen ja auch zur baltischen Gruppe gehören. Es scheint hier so, als ob Preußen und Balten etwas Verschiedenes seien.

Diesen Bogen, welche zum billigen Preise von 15 Rpf. das Stück zu erwerben sind, ist weiteste Förderung zu geben.

H.-L. Janssen.

Umschau

Auf dem Schulheimschiff des NSLB. „Hans Schemm".

Wir verlassen Bayreuth, den Sitz der Reichsamtsleitung des NSLB. und der Gauleitung, die beide einst Hans Schemm, der Vater der Bayerischen Ostmark führte, in früher Morgenstunde und fahren im ersten leichten Flockenwirbel durch das schöne Gebiet der Bayer. Ostmark gen Regensburg. Hier grüßen uns die dunklen Wälder des Grenzgaues, dort uralte Burgen und Städte. Wir sehen die Naab, den Regen und parken kurze Zeit später, nachdem wir die Donau überquerten, neben der Hitzlerschen Schiffswerft in Regensburg. Hier liegt nun das Schulheimschiff „Bayerische Ostmark", das am Vordersteven in goldenen Lettern den Namen „Hans Schemm" trägt. Hans Schemm! Wir erinnern uns dieses seltsamen Mannes, der zu einer ungeheuren eisernen Kämpferenergie eine weiche Seele hatte. Aus dem schönen Menschlichen dieses „Apostels der Bewegung" wuchs die tiefe Liebe zum Kind. Als letztes Geschenk vor seinem tragischen Ende schenkte er dem deutschen Kinde sein schwimmendes Schulheimschiff und fand dadurch eine neue Form des Schullandheims, die in der Geschichte der Schullandheimbewegung vielleicht einst als Wendepunkt gekennzeichnet wird. Kinder aus irgend einem Teile des deutschen Landes werden bald dort stromaufwärts und stromab das ewige Deutschland mit seinen Geheimnissen erleben können. Es soll dem Reichsgeschäftsführer des NSLB., Parteigenossen Kolb, gedankt sein, daß er die Idee Hans Schemms in die Tat umsetzen ließ, die unter der Verantwortlichkeit des Parteigenossen Ingenieur Weiß, Bayreuth, so schnell durchgeführt wurde.

In Begleitung des Werftbesitzers und Erbauers des stattlichen Schiffes, Herrn Walter Hitzler und Parteigenossen Weiß, gehen wir an Bord des schmucken Motorschiffes. „Jungs, ihr habt's gut", sagt jemand, als wir wenige Minuten an Bord sind. Die Gäste erhalten ein paar zusammenfassende technische Erklärungen durch den Erbauer des Schiffes. Sie mögen im Wortlaut hier wiedergegeben sein:

Das Fahrzeug wurde auf der Schiffswerft Theodor Hitzler erbaut. Das gesamte Schiffbaumaterial wurde aus dem Saargebiet bezogen. Die Abmessungen des Schiffes: Die Länge beträgt 31 Meter, die Breite

4,40 Meter, seine Seitenhöhe ist 1,20 Meter und der Tiefgang 0,70 Meter. Das Schiffsgewicht beträgt 50 Tonnen. Fahrgäste können bis 200 an Bord sein, die Fahrgeschwindigkeit ist 15 Kilometer in ruhigem Wasser. Das Schiff wurde in Stahl gebaut in Anlehnung an die Vorschriften des Germanischen Lloyd für Binnenschiffe, es kann also alle deutschen Binnengewässer befahren. Die Ausmaße wurden durch die Schleusenabmessungen und Brückenprofile des Ludwig-Donau-Main-Kanals bestimmt, um mit dem Schiff von der Donau zum Main und Rhein fahren zu können.

Und die Raumeinteilung? Vorne im Bug ist die Kettenlast, nach dem Kollisionsschott der Mannschaftsraum zum Wohnen und Schlafen der dreiköpfigen Besatzung, begehbar durch einen separaten Niedergang vom Oberdeck. Anschließend an Backbordseite ein Wohn- und Schlafraum für zwei Köchinnen, weiter folgt der Vorratsraum mit Küche, letzterer ist ausgestattet mit großem Herd, Spültisch, Wasserpumpe, Anrichttischen und großen Schränken für das Geschirr. An Steuerbordseite liegt das Krankenzimmer mit zwei Betten, ferner der Raum für die elektrische Kühlmaschine mit 8500 Kalorien Stundenleistung, ein Tiefkühl und Vorkühlraum. Ein Zimmer mit zwei Betten, Tisch und Kleiderschränken bildet den Abschluß dieser Abteilung.

Nun kommt etwa mitschiffs der große Wohn-, Schlaf- und Lehrraum für 60 Schulkinder. In demselben befinden sich tagsüber Klapptische, Klappstühle und Bänke, die nachts zusammengeklappt werden, um für Marinehängematten und Matratzen Platz zu machen. Letztere sind tagsüber im Hinterschiff verstaut. Nach dem Wohn- und Schlafraum an Backbordseite kommt ein Raum mit Waschbecken und zwei Klosetts mit Wasserspülung.

Im Hinterschiff ist der Maschinenraum eingebaut, in dem sich ein Vierzylinder-Deutz-Schiffsdieselmotor von 60 PS. Dauerleistung befindet. Der Motor treibt einen dreiflügeligen Zeise-Bronzepropeller an. Außerdem befindet sich noch im Maschinenraum ein Dieselmotor von 7 PS. direkt gekuppelt mit einem Gleichstromgenerator, welcher die elektrische Energie für die Lichtanlage, den Betrieb der Kühlmaschine und zum Laden der Akkumulatorenbatterie liefert. Vorhanden ist ferner ein Brennstoffbehälter für 700 Liter Rohöl, ein Trinkwassertank mit 600 Liter Inhalt.

Die Räume sind erhellt durch große Schiebefenster. Ein Oberdeck mit Sonnendach für den Aufenthalt der Schüler im Freien ist ebenfalls vorhanden. Steuerstand auf Oberdeck mit Maschinentelegraphen zum Motorenraum, Steuerrad zum Betrieb des patentierten Hitzler-Dreiflächen-Ruders, das dem Schiff eine hervorragende Wendefähigkeit und damit große Fahrsicherheit gibt. Es ist also alles da."

Und wie denken Sie sich nun die Fahrt auf den deutschen Strömen? Nun, ist die Antwort, wir können stets dort anhalten, wo es schön und wünschenswert erscheint. Vielleicht liegen die Buben oder Mädel eben auf dem Oberdeck, als jemand sagt: „Bitt schön, Herr Lehrer, gehen wir doch heut bei Passau vor Anker!" Gut, warum bei Passau? Warum nicht bei der Walhalla oder gar bei der Befreiungshalle?"

Vielleicht auch, daß unser glückhaft Schiff einmal Freunde im Auslande, etwa in Budapest, besuchen wird, oder daß wir gar bis in die Ostsee durch den Nord-Ostsee-Kanal steuern? Das Erlebnis Deutschland und nichts als Deutschland wird stets im Mittelpunkt stehen, wo auch unsere Schiffsflagge weht.

Wir gehen durch das Schiff, sehen den luftigen schönen Tages- und Unterkunftsraum, haben unsere Freude an den praktischen Hängemattenanlagen, werfen einen Blick in die saubere Küche, ins kleine Lazarett, in Lehrer-, Besatzungs- und Küchenpersonalkojen. Schmuck ist das alles, von der Maschine angefangen, bis zu den Waschräumen. Von dem sonnensegelbespannten Oberdeck bis zu dem fast spielerisch anmutenden Steuerhaus. Da fehlt kein Schrank und kein Küchentopf, kein Radio und kein . . . ja, abends wird dann und wann ein Filmstreifen abrollen und Lehrer und Schüler auch in den Feierstunden im Gemeinschaftsleben beheben, und es wird vielleicht geschehen, daß irgendwo am Donauufer oder vor den Weinbergen des Rheins an stillen Sommerabenden deutsche Menschen aufhorchen und denen Grüße zurufen, die auf dem Fluß im Lichterschmuck auf dem Kinderschiff stromabwärts fahren. Dann schließlich ist ein Lied oder der Sang von der märkischen Heide zu ihnen emporgeklungen.

Man mag sich nur ungern von dem Schiff trennen, und es ist verständlich, daß der Erbauer, auf dessen Werft noch andere Schiffe auf seine Arbeit warten, zu seinem Mitarbeiter sagt: „Ja, auf diesem Schiff wird man selber wieder Kind, und man kommt den ganzen Tag hier nicht herunter!" Wir gehen nun an Land. In wenigen Stunden wird die Maschine zu einer Donaufahrt anspringen, zu einer Fahrt, die bis zur Walhalla führt. Wir alle wünschen dem glückhaften Kinderschiff gesegnete Fahrt heute, morgen und immerdar.

Henrich H a n s e n, Bayreuth.

Berufsschulfunk im Reichssender Königsberg.

Der Reichssender Königsberg nimmt ab Mitte November 1935 in sein Schulfunkprogramm Sendungen für die Berufsschulen auf.

Die Programmgestaltung für diese Sendungen geschieht in enger Zusammenarbeit mit dem NSLB., Gau Ostpreußen. In jeder Woche wird eine Sendung gebracht. Die Themen der einzelnen Darbietungen werden jeweils abwechselnd den Arbeitsgebieten der gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Berufsschulen entnommen. Dazu kommt eine vierte Gruppe, deren Sendungen einen allgemeinen (nationalpolitischen und volkswirtschaftlichen) Charakter tragen. Die Sendungen werden mit genauen Einführungen jeweils in der Zweiwochenschrift „Der Schulfunk" veröffentlicht und gleichzeitig im „Ostpreußischen Erzieher" bekanntgegeben.

Auf Grund einer Umfrage bei den einzelnen Berufsschulen hat sich ergeben, daß der Sendetag in jeder Woche gewechselt werden muß. Die Sendezeit liegt zwischen 16.30 und 17.00 Uhr. Dieselbe Sendung wird an einem anderen Wochentage von 9.30 bis 10.00 Uhr (am Donnerstag von 10.50 bis 11.20 Uhr) wiederholt. Die Sendetage und -zeiten werden ebenfalls in den genannten Zeitschriften bekanntgegeben.

An alle Berufs- und Fachschullehrer und -lehrerinnen ergeht die Aufforderung, die Sendungen zu verfolgen und durch Verbesserungsvorschläge und Themen-Bearbeitungen am Ausbau des Berufsschulfunks mitzuarbeiten. Alle Anfragen in Schulfunk-Angelegenheiten sind an den Reichssender Königsberg, Sachbearbeiter Schulfunk, zu richten. Vorschläge zur Ausgestaltung des Berufsschulfunkprogramms sind an den Fachberater für den Berufsschulfunk, Regierungs- und Gewerbeschulrat Dr. Jaeger, Königsberg Pr. 1, Mitteltragheim — Regierung — zu leiten.

Reichssender Königsberg

Wir geben das Schulfunkprogramm des Reichssenders Königsberg in der Woche vom 17. bis 23. November 1935 bekannt:

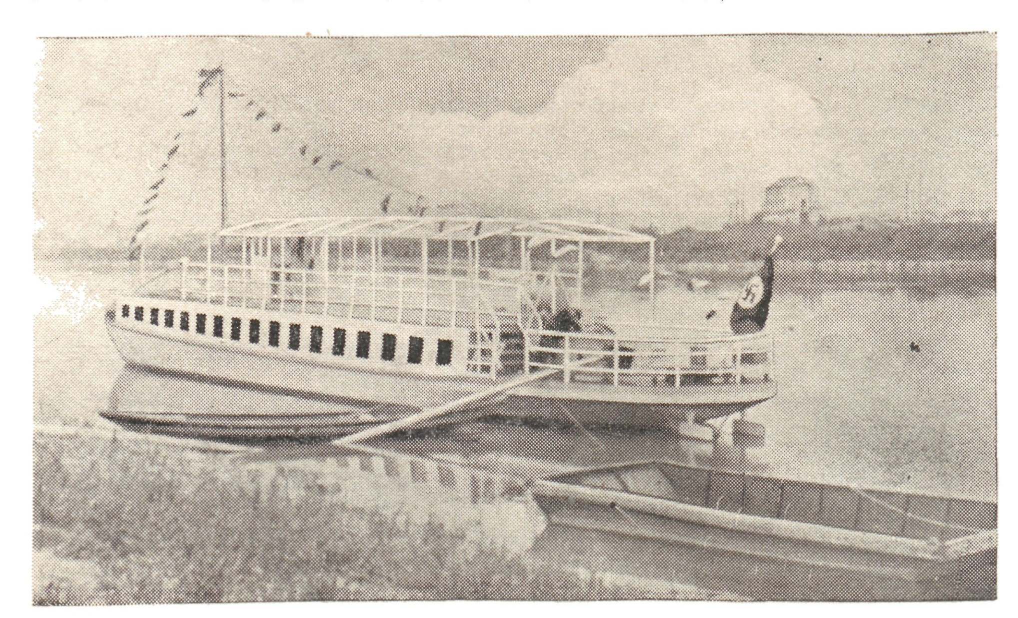
M o n t a g, 18. 11., 9.00 Uhr: Grundschulfunk. Der Garten des Riesen. Eine Märchenszene von Wilhelm Sauerbier. Spielleitung: Alfred Schulz-Escher.
16.30 Uhr: Kein Meister fällt vom Himmel. Ein Dreigespräch von Max Dau, Werner Getzin und Karl Krzenciessa über das deutsche Berufsbildungswesen.

D i e n s t a g, 19. 11., 9.00 Uhr (aus Danzig): Französischer Schulfunk für die Oberstufe. L'aventure de Crainquebille (D'après A France). Georgette Le Page — Dr. Hans Plate.

D o n n e r s t a g, 21. 11., 10.15 Uhr: Volksliedsingen. Wiederholung: Liederblatt 27. Leitung: Konrad Opitz.
10.50 Uhr: Berufsschulfunk. Kein Meister fällt vom Himmel. Ein Dreigespräch (Wiederholung).
16.35 Uhr: Bei uns macht jeder mit. Das Kind in der Hausgemeinschaft. Eine kurze Szene von Fritz Kollwer.

F r e i t a g, 22. 11., 9.00 Uhr: Aus Ostpreußens Aufbauarbeit. Bauer und Siedler im deutschen Osten. Hörbilder von Günther Ruckschcio.
10.15 Uhr (aus Danzig): Volk an der Arbeit. Wir tanken Holz. Hörbilder um einen neuen Autobetriebsstoff, von Kurt Splittgarb.

S o n n a b e n d, 23. 11., 10.15 Uhr (vom Deutschlandsender): Volk und Staat. Der Hofer ruft! Hörspiel von R. Dorr.



Das Schulschiff hat eine Länge von 30 Metern und eine Breite von 4,50 Metern. Ein 50 PS Rohöl-Dieselmotor ist in das Schulschiff eingebaut. Das Schulschiff bietet für rund 60 Kinder, also eine Normalklasse, Platz. Außerdem enthält es noch ein Lesezimmer, Vorratskammer, große Waschgelegenheit, Klosette, mehrere Räume bzw. Zimmer für die Matrosen, ein Zimmer für das Kochpersonal, ein großes Krankenzimmer, eine geräumige Küche mit den notwendigen Nebenräumen, einen Schulraum.

NSLB-Pressedienst

Aus dem Bundesleben

Befehlsausgabe!

Der Leiter der Hauptstelle Organisation im Hauptamte für Erzieher (NSLB.) zur Erzieherpresse

Der Sieg des Nationalsozialismus ist in erster Linie ein Verdienst der eindringlicheren, weil unmittelbaren Wirkung des gesprochenen Worts. Für die von Tag zu Tag wachsende Kämpferschar war die nationalsozialistische Presse ein nicht minder bedeutsames Mittel zu verschworenem Zusammenschluß und weltanschaulicher Durchbildung.

Aus dieser Wertung der Presse wurde im Jahre 1929 die Nationalsozialistische Lehrerzeitung geschaffen, die heute von jedem deutschen Erzieher, der als Mitglied des NSLB. sein Bekenntnis zum Führer und der nationalsozialistischen Weltanschauung abgelegt hat, gelesen wird. Die Gauamtsleitungen des NSLB. bildeten die die politische Verwirrung der vergangenen Jahre spiegelnden Lehrerzeitungen um zu weltanschaulich einheitlichen, im Blick auf die Erziehung der Erzieher zum neuen Staat hochbedeutsamen Gauzeitungen des NSLB.

Ein Ziel beherrscht uns: der einheitliche deutsche Erzieherstand;
ein Weg ist uns gewiesen: die nationalsozialistische Weltanschauung;
ein Glaube beseelt uns: das Dritte Reich als Erfüllung des göttlichen Willens!

Heil dem Führer!

gez. Heinrich Friedmann.

Zeitschrift „Ostland".

Auf den Bezug der Zeitschrift des Bundes Deutscher Osten „Ostland", Halbmonatsschrift für den gesamten Osten, wird empfehlend hingewiesen. Die Zeitschrift gibt über Ostlandfragen und Probleme praktischer Ostarbeit umfassenden Aufschluß. Es ist zu wünschen, daß die ostpreußische Erzieherschaft dieses Blatt weitestgehend liest.

Königsberg Pr., den 7. November 1935. Drabe.

Amtliche Mitteilungen

Die Stadt Königsberg hat die Absicht, zum 1. 4. 1936 eine Anzahl evangelischer Lehrer in den städtischen Volksschuldienst einzustellen. Die Bewerber dürfen das 35. Lebensjahr nicht überschritten haben und müssen über gute Zeugnisse verfügen. Bevorzugt werden Lehrer mit abgelegter Prüfung in Turnen und Schwimmen, für Hilfsschulen, für Werkunterricht und solche, die den Nachweis besonderer musikalischer Betätigung erbringen. Bewerbungen mit beglaubigten Zeugnisabschriften und Lebenslauf sind bis zum 1. Dezember 1935 durch den zuständigen Kreisschulrat dem Stadtschulamt Königsberg einzureichen.

Königsberg, den 13. November 1935.

Das Stadtschulamt
Dr. Ulrich.

Bundesanzeigen

NSLB. Gerdauen

Kreistagung: Montag, den 25. November, in Gerdauen, Hotel Reich, 16.15 Uhr. Tagesordnung: 1. Brandschadenverhütung (Browatzki); 2. Nationalsozialistische Wirtschaftspolitik (Schirrmacher); 3. Kampf dem politischen Katholizismus (Fuhrmann); 4. Organisation.

Heil Hitler!

Schlokat, Kreisamtsleiter.

Geschäftliches

Unserer heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Buchhandlung Gräfe u. Unzer, Königsberg Pr., bei, auf den wir besonders hinweisen.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Schmuckblatt der Fa. Friedrich Wenz, Pforzheim, Postfach 199, bei, ein altbekanntes Haus für preiswerte Festgeschenke in Bestecken, Uhren und Schmuck. Drei reichhaltige Prachtkataloge stehen unseren Lesern unverbindlich zur Verfügung.

Herausgeber: Nationalsozialistischer Lehrerbund, Gau Ostpreußen, Königsberg Pr., Neue Dammgasse 10a. – Schriftleiter: Dr. Max Sareyko, Königsberg Pr., Samitter Allee 113, Fernruf Nr. 37577. Stellvertretender Schriftleiter: Dr. von Knobelsdorff, Königsberg Pr., Kunckelstraße 14a. Verantwortlich für den „Rechtsschutz des Erziehers": Eduard Geguns, Königsberg Pr., Hindenburgstraße Nr. 52, Fernruf 25303; für den Anzeigenteil: Walter Glattkowski, Königsberg Pr., Wrangelstraße 7, Fernruf 30452. Postscheckkonto Nr. 4619. Pädagogische Verlagsgemeinschaft Ostpreußen G. m. b. H., Sturm-Verlag – Ferdinand Hirt. Druck: Ostdeutsche Verlagsanstalt und Druckerei Gebr. Kasperek G. m. b. H., Königsberg Pr., Selkestraße 3/4, Fernruf 45726/27. Bezugspreis monatlich 1,– RM. Einzelnummer 0,30 RM. D. A. III. Viertelj. 35 – 10720. – Zur Zeit ist gültig Preisliste Nr. 2